

H. E. F. E. H.

# Unsere Wirtschaft

Organ der Oekonomischen Beratung des Gebiets der Wolgadeutschen.

Illustrierte Halbmonatschrift

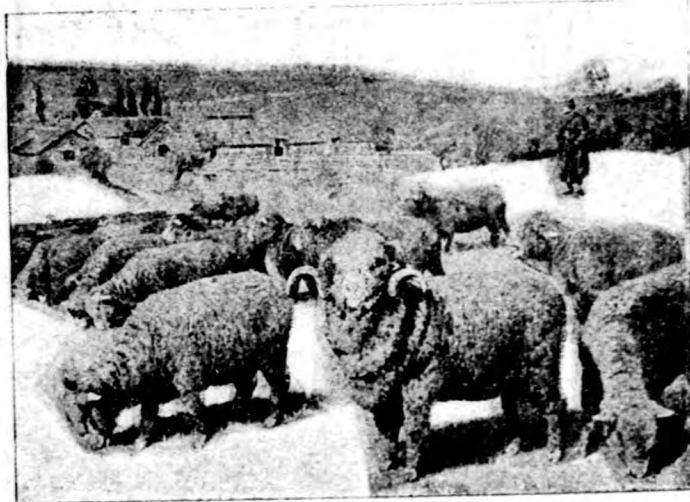
zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

Nummer 2.

Pokrowsk, 31. Januar 1923.

Jahrgang 2.



„У н з е р е В и р т ш а ф т“

двухнедельный журнал.

Орган Экономического Сопещения Области немцев Новолжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунистическая № 51.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Wahnsinn des Imperialismus. Von P. Sehren. . . . .	33
Der Außenhandel Sowjetrußlands mit England. Von A. Scheller. . . . .	37
Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen u. Ziffern. Von S. Kappes. . . . .	38
Ueber die Fülle des Sonnenlichts. Von G. Meyer. . . . .	44
Staatliche Goldanleihe . . . . .	46
Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen. Von P. Konstantinow . . . . .	47
Wie wählt man gutes Milchvieh aus und wie muß es gepflegt werden. Von M. Murugow, Agronom. . . . .	50
Traktorenverwendung in der Landwirtschaft. Von H. Kling, Agronom. . . . .	53
Schützt die Baumschulen. Von W. Wogau, Agronom. . . . .	55
Ueber unseren Wald. Von Chr. Schneider. . . . .	56
Zur Altrussischen landw. Ausstellung. Von G. Meyer. . . . .	56
Der Igel und die Schlange. Fabel von Hans Sachs jr. . . . .	58
Eine Gespenstergeschichte. Erzählung von A. Rot. . . . .	53
Das heilige Jochfest. Von A. Mattern. . . . .	60
Zur Herstellung neuer Lehrbücher. Von A. Mattern. . . . .	63

Alleiniger Vertreter der Zeitschrift für Saratow ist  
**Dozent Georg Dinges.**  
 Deutsche Straße Nr. 21. Kurse für neuere Sprachen.



### An unsere Leser.

Die Schriftleitung erhielt einige hunderte farbige Karten des Gebiets der Wolgadeutschen vom Gebiets-Parteikomitee geschenkt, die, an diejenigen kostenlos versandt werden, welche bis zum 15. Februar unsere Zeitschrift abonniert haben werden.

# Unsere Wirtschaft

## Illustrierte Halbmonatschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Erscheint zweimal monatlich.

<b>Bezugspreis:</b>		<b>Anzeigen:</b>	
Für Monat Februar mit Uebersendung	7 RMl.	Die Petit-Zeile oder deren Raum	4 RMl.
Einzelpreis	4 "	Ausgabe des Jahres 23.	
Ausgabe des Jahres 23.			

Nummer 2.

Potrowsk, 31. Januar 1923.

Jahrgang 2.

## Wahnsinn des Imperialismus!

(Сумашествие империализма.)

Von P. Schren.

Die schwarz-rot-goldene Ebertrepublik erlebt zur Zeit eine politische Krise, über deren Aus- und Endwirkungen vielleicht noch nicht einmal die Ebertinischen Minister sich selbst ein Bild machen können und der sie hilflos und schwächlich gegenüberstehen, wie gegenüber der gesamten einzigen großen Krise, die ja, im Ganzblick gesehen, nicht nur die deutsche, sondern die Weltkrise ist.

Der markante oberflächliche Anfang beginnt mit dem Waffenstillstand, den der damalige deutsche Beauftragte, der Zentrum-Reichstags-abgeordnete Erzberger, im Auftrage der schon toten, alten, und eigentlich noch keiner neuen deutschen Regierung, mit den militärischen Machthabern der Ententemächte abschloß. Und zwar in dem dadurch berühmt gewordenen kleinen französischen Wald von Compiègne.

Von diesem Wald bis zum Versailler Vertrag — das ist die krasse, sichtbare Bahn des Lawinensturzes der schwarz-weiß-roten Macht-herrlichkeit des alten wilhelminischen Deutschlands.

Poincaré, der ehemalige Präsident Frankreichs (während des Krieges), jetziger Ministerpräsident, hat seinem letzten, höchsten Macht-wahnsinn Gestaltung gegeben. Die Truppen der französischen imperialistischen Republik haben das deutsche Ruhrrevier besetzt — das kohlen-, eisen- und industriereichste Gebiet des heutigen Deutschlands. Die Machtbäume des französischen Imperialismus fangen an, in den Himmel

hineinzuwachsen. Frankreich fängt an, zur akuten Gefahr von morgen zu werden für den europäischen und Weltkapitalismus. Wohl kann man heute aus der südostrossischen Ferne noch nicht mit vollster Klarheit erkennen, wie weit unter der Oberfläche offizielle und unoffizielle Verträge und Abmachungen zwischen den einzelnen Regierungen jenseits und diesseits des deutschen Rheins, des englisch-französischen Aermel-Kanals und jenseits des Großen Ozeans bestehen.

Amerikas Protest sieht noch als der scheinbar ehrlichste aus, wenn es nach den Pressemeldungen Wahrheit ist, daß es seine Staatsbeauftragten und Truppen aus dem gesamteuropäischen Herenkessel zurückzieht. Wie wohl wir sehr gut wissen, daß die kalten und gut Rechnen könnenden Yankeebörsenmänner in Washington, New-York und San-Franzisko im Augenblick des wirklichen Geschäftemachens sehr schnell auch wieder mit ihrem Staatsmacht-apparat zur Stelle sind.

England, gebunden an Händen und Füßen mit Rosenketten französischer Liebesversprechungen von den Zusammenkunftsplätzen Genoa, Haag und besonders Lausanne, hat den Mund geöffnet und weiß nicht, soll es ein Schelt-, Zornes- oder Liebeswort über seine sonst nur an Geldzahlen gewohnten Lippen bringen. Das Frankreich für die Wechsel den Gegenwert fordert (im Besonderen für den vor Lausanne), nun das wußte Old-England sehr gut, aber

— schon in der ersten Sekunde der angefangenen Stunde, das war für England vielleicht überraschend.

Das von dem ehemaligen Sozial-Demokraten Mussolini heute regierte faszistische Italien ist mit einer guten und hochprozentigen Provision vonseiten Frankreichs nicht nur mit dem heutigen Willensakt des französischen Imperialismus einverstanden, sondern auch mit dem von morgen und übermorgen.

Belgien ist für Frankreich nur eine französische Provinz.

Ja, aber was tut die an Ministerköpfen so reiche 2. Internationale?

Was tun die sozialdemokratischen Parteien der verschiedensten Länder, in denen doch Millionen von Proletariern heute noch organisiert sind?

Die 2. Internationale schweigt!

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands mahnt die Arbeiter zur Ruhe.

Hat der vor kurzem geschlossene Weltkongreß der 2. Internationale in Haag, vielleicht Beschlüsse gefaßt, die die Öffentlichkeit des Proletariats nicht wissen darf?

Haben in der 2. Internationale die Stinnessozialisten der verschiedenen Länder ein Energiezentrum organisiert?

Der Blutwahnsinn eines neuen Weltkrieges kann morgen schon, ja heute schon Wahrheit geworden sein!

Die Wellen des imperialistischen Militarismus schlagen gleich einer Sturmflut übereinander. Wenn auch wirklich der neue Weltkrieg diesmal so oder so vorübergeht, die Defonik des europäischen und Weltkapitalismus stellt einen solchen Wirrwarrknoten dar, daß ein friedliches Ausgleichen auch für eine kurze Periode ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Die Teile der Hochfinanz und Hochindustrie der französischen und deutschen Bourgeoisie, die die führenden Kräfte der Börsen diesseits und jenseits des Rheins sind, kommen auch diesmal weder aus dem körperlichen noch seelischen Gleichgewicht, ob die Kohle, das Eisen, die Hochöfen hinter mit dieser oder jener Farbe angestrichenen Grenzpfählen liegen.

Jedoch ist dieser Teil an Zahl bedeutend klein, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der an Zahl bedeutend größere Teil haben wie drüben, imstande ist, für kurze Zeit dem sonst

führenden Teil die Zügel aus der Hand zu nehmen.

Vor Monaten schon hat ja der deutsche Großindustrielle Hugo Stinnes, der faktische Herrscher Deutschlands, den größten Teil der Arbeitskraft des deutschen Proletariats an den größten französischen Industrietrust, der geführt wird von dem Grafen Lubersack, veräußert. In dem dadurch zustande gekommenen Vertrag Stinnes-Lubersack ist ja nicht nur verkauft an das französische Großkapital und dessen Industrie das Blut der deutschen Arbeiter, sondern auch ein großer Teil der deutschen Grund- und Bodentwerte. Die heldenmütige Regierung der deutschen Republik, die sehr wohl wußte, daß die Annahme dieses Vertrages der Selbstmord einer jeden Regierung ist, hat diesen Vertrag angenommen.

Also bedeutet die heutige Besetzung des deutschen Ruhrreviers nur die ganz naturnotwendige, im Wesen der Sache selbst liegende Konsequenz.

Nicht die deutsche Nation, nicht die deutsche Republik, die es in Wirklichkeit bis heute noch nicht gab, liegt heute auf der Folterbank des französischen Imperialismus, sondern das große deutsche Proletariat und die von dem ehernen Gesetz der ökonomischen Entwicklung bestimmte Schicht des deutschen Mittelstandes.

Wenn die militärische Ruhrdemonstration, nach dem Willen ihrer Urheber, bezwecken soll, außer dem Druck zur Erzwingung der Reparationsforderungen, vielleicht die Herausforderung des revolutionären Teils der Arbeiterklasse, um hier durch Massakres Schreckensbeispiele zu demonstrieren, so ist dies die offene Blutoffensive des internationalen Kapitals gegenüber dem internationalen Proletariat. Dann wird das Proletariat Frankreichs, Deutschlands und Italiens den Kampf aufnehmen müssen, auch wenn die 2. Internationale ihm hindernd in den Arm fallen sollte. Wenn in diesem harten Ringen auf Leben und Tod das Proletariat unterliegen sollte, dann trägt vor dem Forum der Geschichte die 2. Internationale das Schuldmal an der Stirn.

Denn in dem Kraftreservoir der wirtschaftlichen und politischen Arbeiterorganisationen sind die Waffen in voller Schärfe und genügender Zahl vorhanden, um der Blutoffensive des Kapitals die Gewaltoffensive des Proletariats entgegenzusetzen.

Die kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, Belgiens stehen einer ungeheuren, schwierigen Aufgabe gegenüber. Die Organisationsleitungen der rechtsstehenden Arbeiterparteien werden auch diesmal nicht die letzten Konsequenzen ziehen, die darin bestehen, alle Ketten zu zerreißen, die in wirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaften und parlamentarischen, politischen Koalitionen mit den bürgerlichen Parteien bestehen. Sie werden wiederum in allen Sprachen und hunderten zum vieltausendstenmal den heiligen Schwur zur Demokratie in ihren kleinen und großen Parlamenten vor dem Forum des Volkes ablegen.

Die kommunistischen Parteien werden in diesen unheilswangeren Stunden mit übermenschlichen Kiesenkräften an der Errichtung der proletarischen Einheitsfront von unten arbeiten müssen. Der christliche und katholische organisierte Arbeiter, der kleine selbständige Handwerker, der kleine Bauer — sie müssen alle in eine große Abwehrfront gestellt werden, gegenüber den alle Kultur und Zivilisation vernichtenden Imperialismus, der heute als französischer, morgen als englischer und übermorgen als amerikanischer die Gesamtmenschheit in die schwarzen Schlünde der grauenvollsten Anarchie stürzen wird.

Als im vorigen Jahre Sowetrußland in Genua den Antrag stellte, Beschlüsse zu fassen über eine internationale Abrüstung aller Staaten, da wurde dieser Antrag mit Hohn zurückgewiesen.

Trotzdem wandte sich die Sowetregierung noch einmal mit dem Ersuchen an alle Regierungen, zu der im Dezember vorigen Jahres in Moskau stattgefundenen, von Rußland einberufenen, Abrüstungskonferenz Bevollmächtigte zu senden. Die Konferenz hat stattgefunden im hauptsächlichsten mit Vertretern der Mandatstaaten Rußlands.

Nicht nur, daß diese Vertreter mit gebundenen Mandaten nicht ihrer Staaten, sondern ihrer großen Protektionsstaaten — England, Frankreich — erschienen, haben sie im Auftrage eben derselben dieser Konferenz einen vollständigen Lügenplan über die zahlenmäßige Stärke ihrer Heere unterbreitet. Auf Geheiß ihrer großen Räuber mußten diese kleinen Kettenhunde vom ersten Tage diese Konferenz, die dem Frieden der Völker dienen sollte, sabotieren, sie haben diese Arbeit der

Menschenschande zur Zufriedenheit ihrer großen Herren durchgeführt.

Der russische Randstaat Litauen, der zum vollständigen Knecht des starken französischen Imperialismus gehört, hat mit dem Tage der Besetzung des Ruhrreviers seine Truppen auf das deutsche Memelgebiet marschieren lassen.

Wenn man alles dies im Ganzbilde sieht, dann erkennt man, daß die Gesamtoffensive der zurzeit sichtbaren Mächte und Kräfte nicht nur allein die Offensive des kapitalistischen Militarismus gegenüber dem Proletariat der kapitalistischen Länder ist, sondern die Hauptkräfte ruhen heute noch in der Reserve und sind gegen Sowetrußland gerichtet.

Der Wiederaufbau Europas nach kapitalistischem Schema kann eben nach dem Katechismus des Imperialismus nur dann vor sich gehen, wenn an der Stelle Sowetrußlands ein demokratischer Staat stünde, d. h. wenn an Stelle des Allrussischen Kongresses der freien Arbeiter- und Bauernräte, das Parlament der Gutsbesitzer und Kapitalisten, mit einer Regierungskoalition von Miljukow bis Martow, das große russische Volk wieder bis zum Weißbluten ausbeutet. Denn trotz der neuen ökonomischen Politik, trotz der Konferenzen in Genua und Haag erkennt das internationale Kapital, daß die Regierung Sowetrußlands nicht im geringsten daran denkt, die reichen und ungeheuren Bodenschätze Rußlands dem internationalen Kapital zur Ausbeutung zu übergeben.

Das ist der innerste und feurigste Wesenskern des brutalen Blutgewaltaktes des französischen Imperialismus in der jeweiligen Form des Ruhrgebietes, des Jammerbildes der deutschen Republik.

In diesen Gedanken schlagen alle Herzen gemeinsam im Rhythmus der Konterrevolution, die geistigen Führer der 2. Internationale mit den Trust- und Finanzkönigen, sowie auch mit den Generälen des gesamten Weißmilitarismus sind hier in vollster Seelenharmonie vereint.

Unter dem Deckmantel der Einlösung der Reparationsforderungen, die Besetzung des deutschen Ruhrreviers, in Wirklichkeit wollend die Herausforderung und blutige Niederschlagung des aktiven Teils der Arbeiterklasse, heute in Frankreich und Deutschland, morgen in England und Amerika. Denn wenn der

Schutzgürtel Sowetrußlands, die Kommunistische Partei, vernichtet ist, dann sind die Wege für die Generaloffensive des Kapitals freigelegt, dann kann der Sturm beginnen.

Daß dieser Plan erst einmal ohne den Wirt gemacht (d. h. ohne Sowetrußland) ist, das ist der erste Minuspunkt; das allerwichtigste jedoch ist, daß das Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Dekonomie der wichtigste Tötungsfaktor dieses wirklich gelungenen Planes sein mußte.

Sowetrußland als Staat hat heute noch keine Ursache, politisch und militärisch einzugreifen, es wird seine immer und immer wieder zum deutlichen Ausdruck gebrachte Politik des Friedens bis zum letzten Augenblick

festhalten. Es wird jedoch in der ersten Sekunde derjenigen Stunde die richtige Tat zu tun wissen, wenn der heilige Boden Sowetrußlands mittelbar bedroht ist.

Wird das alte Europa abermals zum Flammenmeer, zum Schlacht- und Totenfeld vieler Millionen von blühenden Menschen, nun — dann kann Sowetrußland in das Buch der Menschheitsgeschichte mit ehernen Lettern schreiben:

„Wir tragen an diesem Meer von Blut, Glend und Schmerzen keine Schuld, wir haben bis zum letzten Augenblick nicht nur den Frieden der schaffenden Völker gewollt, sondern mit der Aufbietung all unserer Kräfte an demselben gearbeitet!“



Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Der Samen wurde im Frühjahr 1922 wegen Mangel an Zugkraft mit Hacken untergebracht.



## Der Außenhandel Sowetrußlands mit England.

(Внешняя торговля Совроссии с Англией.)

Von A. Scheller.

Das englische Departement für Handel hat zum erstmalig Angabe über den Außenhandel mit Sowetrußland veröffentlicht. Bis jetzt gab die englische Handelsstatistik in der Rubrik „Rußland“ Daten über das ganze Territorium des ehemaligen Imperiums an. Gegenwärtig sind sie getrennt, für Sowetrußland einerseits, und die baltischen Staaten — Estland, Lettland, Litauen und Finnland andererseits. Der Außenhandel Rußlands, der baltischen Staaten und Finnlands gestaltet sich, laut dem „Ökonomen“, während der 9 Monate d. l. J. im Vergleich zum Jahre 1921, folgendermaßen (in Taus. Pfund Sterl.)

### Sowet-Rußland.

9 Monate.	Export nach Engl.	Import aus Engl.
Jahr 1921 . . .	420,7 . . .	1623,2
„ 1922 . . .	3189,9 . . .	3378,9

### Baltische Staaten.

Jahr 1921 . . .	2197,0 . . .	4831,5
„ 1922 . . .	3341,2 . . .	2071,1

### Finnland.

Jahr 1921 . . .	4862,6 . . .	2301,7
„ 1922 . . .	7336,2 . . .	2454,1

Bemerkenswert ist das starke Anwachsen des unmittelbaren Warenumsatzes Sowetrußlands mit England. Besonders stark ist der

russische Export nach England gewachsen: um das 7<sup>1/2</sup>-fache.

Jedoch auch der Import aus England ist auf das Doppelte gestiegen.

Das beweist einerseits die Belebung des russischen Außenhandels überhaupt, und andererseits, daß der Transithandel über Estland und Lettland an Bedeutung einbüßt, zu Gunsten des unmittelbaren Verkehrs. Darauf weist auch das rapide Sinken des englischen Exportes nach den baltischen Staaten: von 4831,5 Taus. Pf. Sterl. d. J. 1921, bis zu 2071,1 Taus. Pf. Sterl. d. J. 1922. Es liegt klar auf der Hand, daß ein großer Teil von Waren, die früher über Estland und Lettland befördert wurden, gegenwärtig nach dem Petrograder Port geleitet werden.

Summiert man die Ziffern für Sowetrußland und die baltischen Staaten, so ergibt sich folgendes Bild: (in Taus. Pf. Sterl.)

9 Monate.	Export n. Engl.	Import aus Engl.
Jahr 1921 . . .	2617,7 . . .	5914,7
„ 1922 . . .	6531,2 . . .	5450,0

Hieraus ergibt sich, daß die Ausfuhr Sowetrußlands und der baltischen Staaten nach England in stetem Anwachsen begriffen ist, während der Import annähernd der gleiche geblieben ist, weshalb die Handelsbilanz, die im vorigen Jahre ausgesprochen passiv war, im lauf. Jahre aktiv geworden ist.



# Das Gebiet der Wolgadeutschen in Diagrammen und Ziffern.

(Область Немцев Поволжья в диаграммах и цифрах.)

Von E. Kappes.

Diagramm Nr. 7.

**Die Bevölkerung nach den wichtigsten Altersgruppen,**  
laut der Volkszählung am 28. August 1920.

Auf 100 Seelen  
kommen:

Altersgruppen	Seelen
Bis zu 1 Jahre	3,4
von 1— 7 "	21,2
" 8—15 "	23,0
" 16—49 "	39,0
" 50 u. älter.	13,4
Zusammen	100

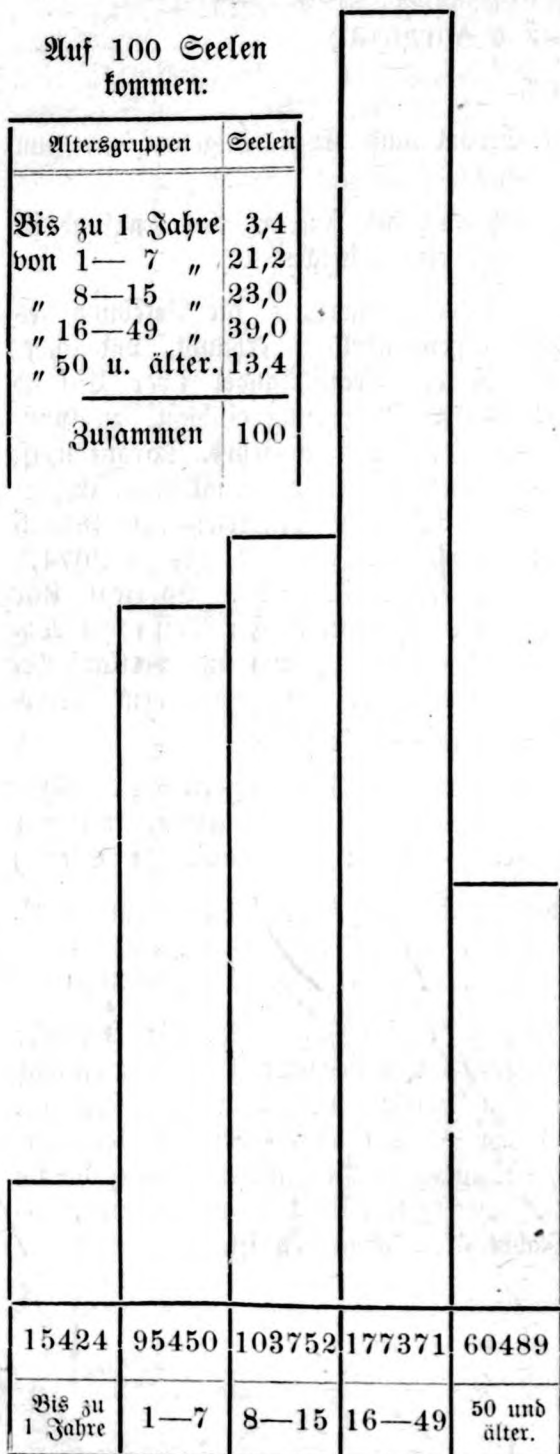


Diagramm Nr. 8.

**Die Bevölkerung des Gebiets nach der Nationalität,**  
laut der Volkszählung am 28. August 1920.

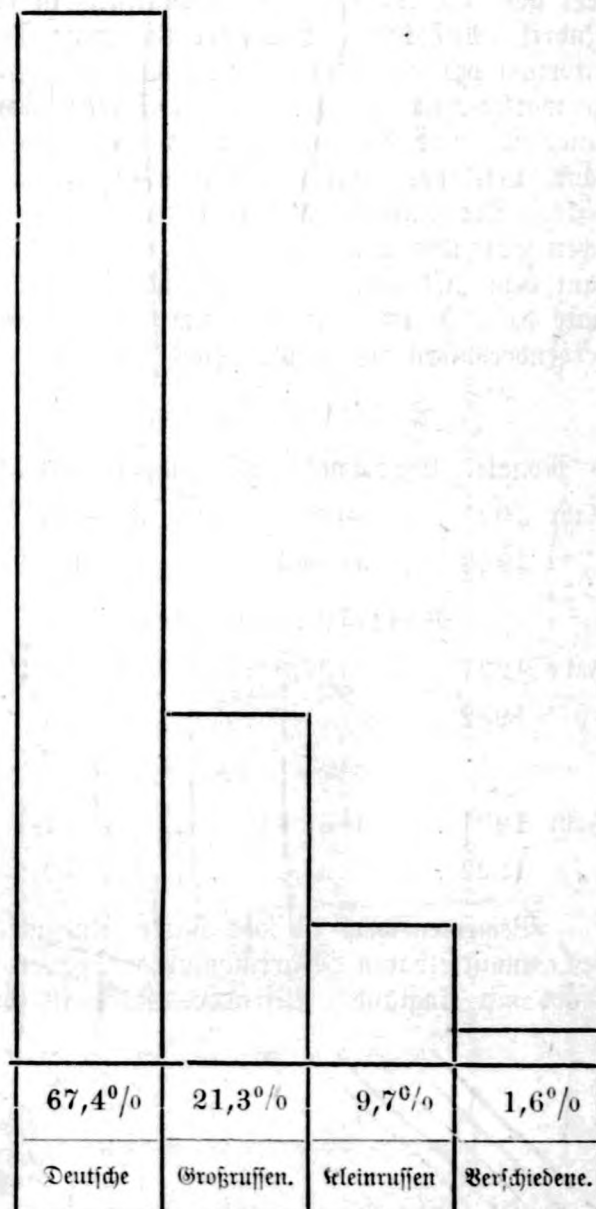




Diagramm Nr. 9.

Auf 100 Seelen kommen Geborene und Verstorbene im Jahre 1921,  
laut Aufnahme des Obstbüro.

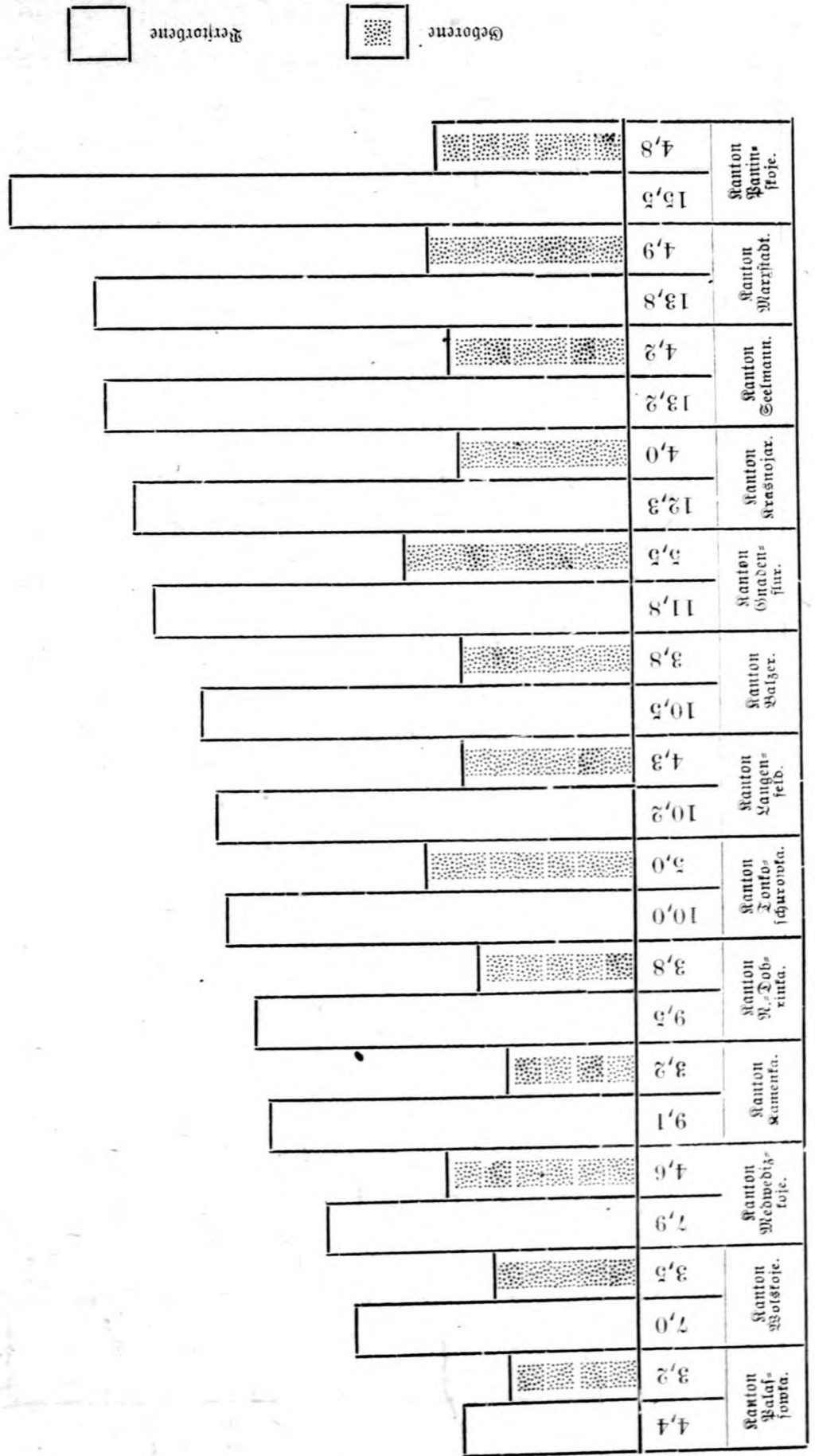


Diagramm Nr. 10.

Auf 100 Seelen kommenden Auswanderer im Jahre 1921,

laut Aufnahme am 1. Januar 1922.

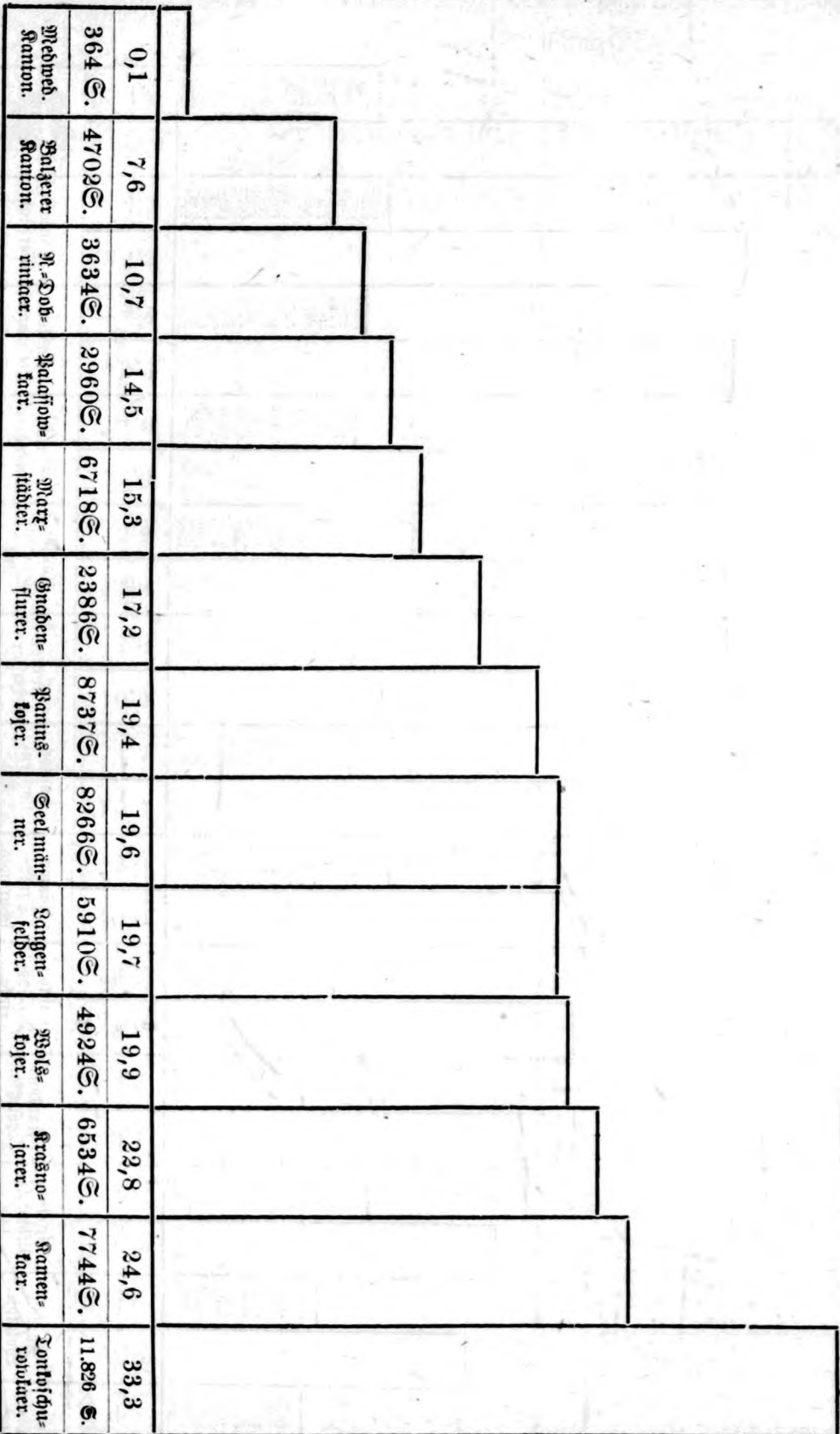
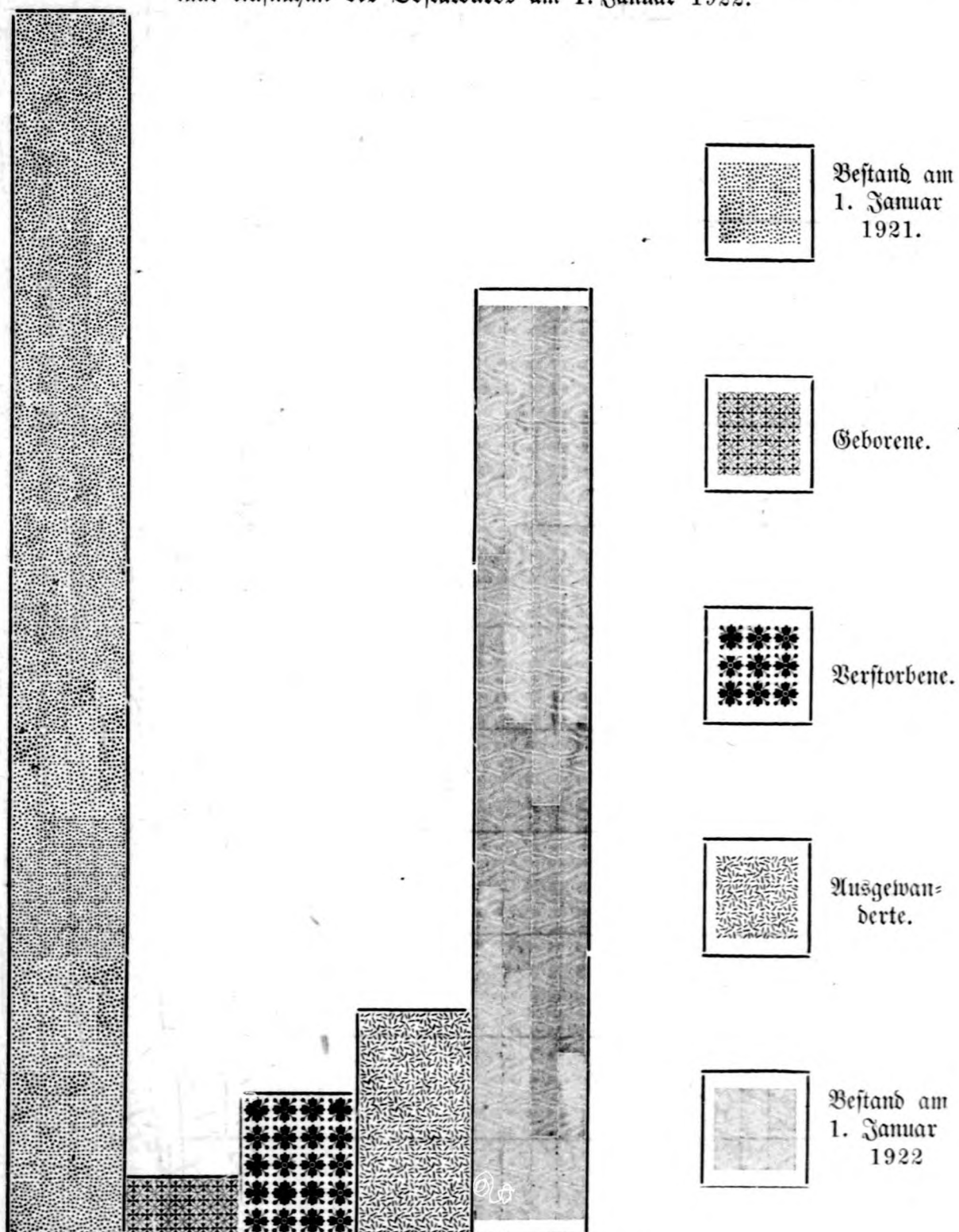




Diagramm Nr. 11.

Die natürliche und mechanische Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1921,  
laut Aufnahme des Obstatbüros am 1. Januar 1922.



100 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	+	-	-	73,5 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
	4,2 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	10,4 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	16,1 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	
441.720 Seelen.	18.701 Seelen.	47.777 Seelen.	74.084 Seelen.	338.560 Seelen.

Die Bevölkerung des Gebiets nach der Abrechnung,  
nach der Volkszählung vom 28. August 1920.

R a n k o r d n u n g :

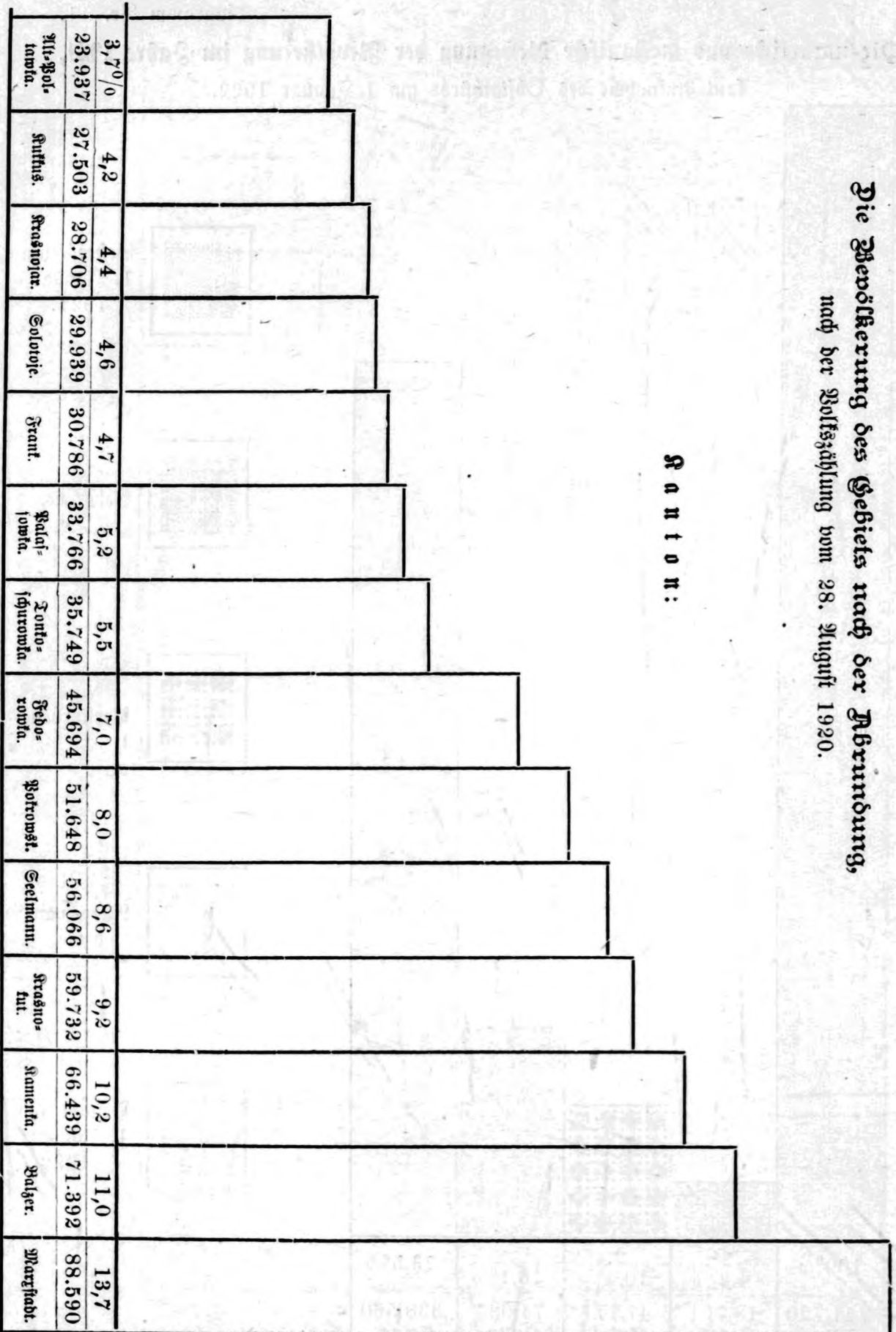




Diagramm Nr. 13.

Die tauglichen und untauglichen Ländereien des Gebiets nach der Abrundung.

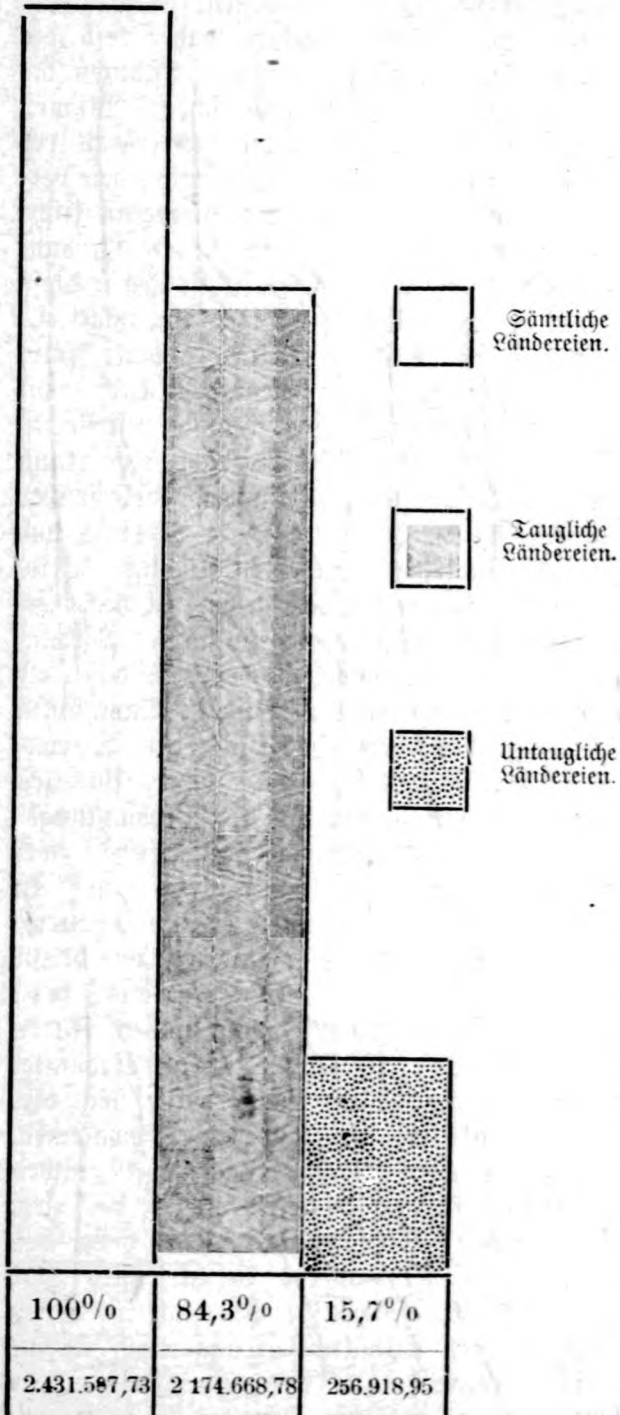
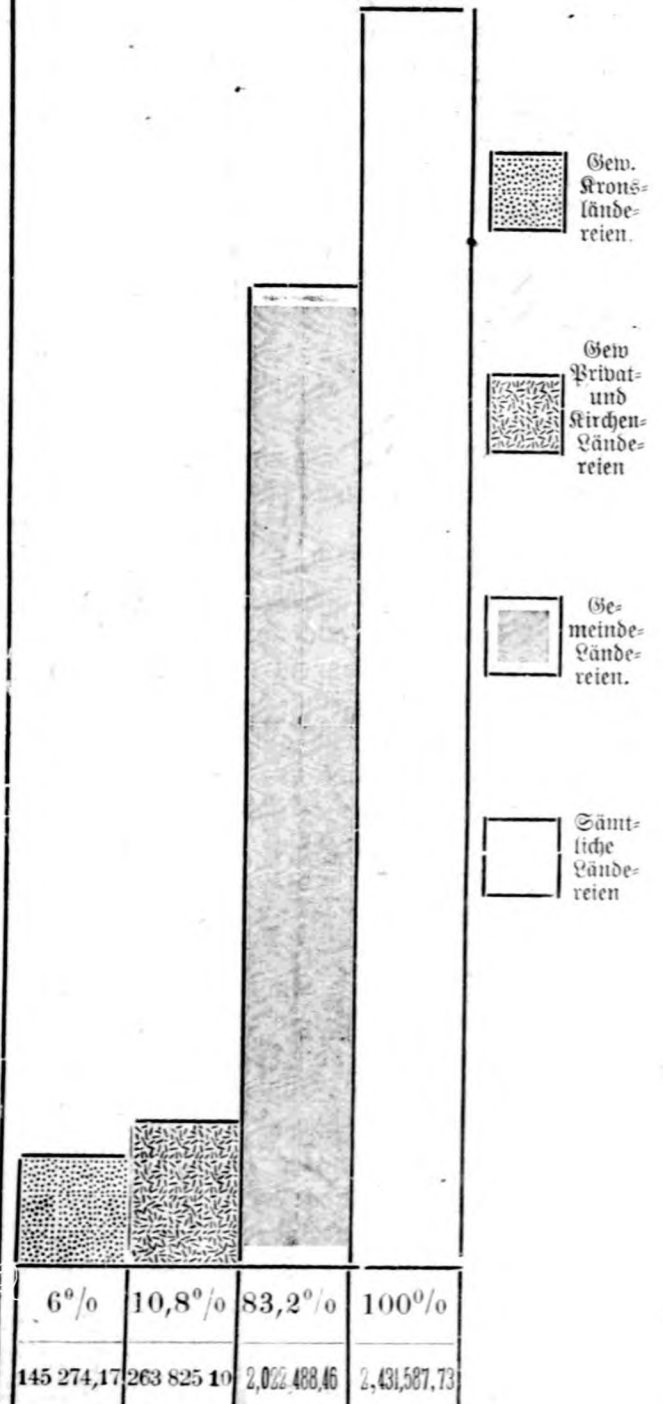


Diagramm Nr. 14.

Der Bestand der Ländereien nach der Abrundung.



## Ueber die Fülle des Sonnenlichts in unserem Gebiete.

(О избытке солнечного света в нашей Области.)

Von Emil Meyer.

In der Rede des Agronomen Tulaitowo in Nr. 3 v. J. der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ über den Südosten, wurde erwähnt unter anderem: „Dieses Klima hat viele günstige Eigenschaften, wofür wir erkenntlich sind. Die Fülle des Sonnenlichts bringt es mit sich, daß hier eine ganze Reihe kostbarer Pflanzen gebaut werden kann“.

Fragt man sich jetzt: müssen wir der Natur dankbar sein, daß die Fülle des Sonnenlichts besonders auch unser Gebiet bedacht hat, so wird jeder dieser Frage freundlich gegenüberstehen, wogegen die neuere fortschreitende Wissenschaft auf einem anderen Standpunkte steht. — Wir wissen ja sehr gut, daß alles Leben von der Sonne abhängt: das Pflanzenleben, sowohl wie auch das Tier- und Menschenleben. Mit Recht bezeichnen wir die Sonne daher als die Mutter des Lebens. Ohne Sonne wäre die Erde ein in Eis erstarrter unbelebter Klumpen. Auch die Wärme, die uns das Holz, Stroh spendet, ist nichts anderes als Sonnenkraft, auch die Steinkohle gehört hierher, sie ist Sonnenkraft, die von untergegangenen Pflanzengeschlechtern in Millionen von Jahren hindurch aufgespeichert wurde.

Außer Wärme gibt uns die Sonne auch das Licht; nur im Sonnenlichte kann die Pflanze atmen, wenn ihre Strahlen sie durchleuchten. Stehen daher Wärme und Licht in gutem Verhältnis, so fühlt sich die Pflanze wohl und gedeiht.

Wie steht es aber damit in unserem Gebiete: ist das Verhältnis gleichmäßig oder haben wir an Wärme oder Licht Ueberfluß? — Wo ein Uebermaß an Sonnenlicht herrscht, da wird die Atmung erhöht und mit ihr auch eine starke Verdunstung. Letztere ist für die Pflanzen mit großen Gefahren verknüpft: sie welken oder gehen schließlich durch Vertrocknen zugrunde, wie wir dieses oft im Sommer bei unseren Kürbissen im Garten beobachten können.

Wenn wir uns den Pflanzenwuchs der wildwachsenden Gewächse in unserem Gebiete ansehen, so finden wir zwei Pflanzengruppen\*)

\*) Siehe meine „Naturbilder unserer deutschen Kolonialien“ in „Bauernzeitung“ und „Meldeblatt“ 1921.

hier vereinigt: eine europäische und eine asiatische. Erstere sind aus Gegenden, wo weniger Sonnenlicht ist, zu uns eingewandert, letztere aus solchen Gebieten, wo Ueberfluß an Sonnenlicht herrscht, aus Zentralasien, zu uns herübergekommen. Wir machen daher oft die Beobachtung, daß die europäischen Pflanzen, die sich durch üppiges Laub und schöne Blumen auszeichnen, in manchen Zeiten, wo ein klarer Himmel in unserem Gebiete vorherrscht, wie verbrannt erscheinen, wogegen die andere asiatische Pflanzengruppe sich gegen zu starke Verdunstung mit besonderen Schutzmitteln gegen diese Gefahr versehen hat. — Diese Schutzmitteln bestehen darin, daß nur kleine, schmale, stark zerteilte oder auch nur wenige Blätter auftreten; bei vielen Pflanzen sind sie zusammengerollt usw. Durch solche Vorrichtungen kann kaum eine Verdunstung stattfinden. Viele solcher Steppenpflanzen, besonders unser Wermut und Thymian (Teekraut), enthalten flüchtige Öle, die ein Schutzmittel bilden gegen zu hohe Erwärmung und damit gegen zu starke Verdunstung, denn es ist festgestellt worden, daß Öle dieser Art, wenn sie der Luft in Dampfform beigemischt sind, den Durchgang der Wärmestrahlen beträglich erschweren. Viele Pflanzen sind mit Haaren bedeckt, die als Verdunstungsschutz dienen. Feuchtet man zum Beispiel zwei gleich große Waschwämme gleich stark an und bedeckt sodann den einen dünn mit Watte, so bemerkt man, daß dieser länger feucht bleibt als der andere, Da nämlich der aus ihnen entweichende Wasserdampf zwischen den Fäden der Wattenhülle festgehalten wird, verdunstet die von ihm eingesogene Wassermasse auch viel langsamer als die des anderen Schwammes, bei dem der Wasserdampf ungehindert entweichen kann. Genau dasselbe findet bei zwei (sonst gleichen) Blättern statt, von denen das eine kahl und das andere behaart ist. Auch die erstere Pflanzengruppe hat sich in vielen Fällen unseren Verhältnissen angepaßt: sie sind oft mehr behaart als ihre Stammesarten im Norden. Hier bewährt sich das Sprichwort: Not macht erfinderisch.

Mit diesen Beispielen habe ich zwei ver-

schiedene bei uns einheimische Pflanzengruppen erwähnt und man könnte bereits einen Schluß daraus ziehen, aber mit bloßem Scharfsinn kann man allein nichts entdecken, sonst hätte man damit nicht zu warten gebraucht, bis vor wenigen Jahren einer der angesehensten Gelehrten unserer Tage, der Professor der Wiener Universität J. Wiesner, auf Grund seiner Studien über den Lichtgenuß der Pflanze die Entdeckung machte, das keiner vor ihm geglaubt hätte:

„Die Pflanzen lieben die Sonne nicht.“

Dieser Gelehrte hat mit Hilfe eines von ihm hergestellten Lichtmessers nicht nur in seiner engeren Heimat Oesterreich, sondern von Süd- bis Nordpol die Welt bereist und überall Lichtstudien gemacht.

Jetzt wissen wir, daß die Pflanzen direktes Sonnenlicht meiden, sie haben sich nicht daran angepaßt und ihren Haushalt nicht für die Sonnenglut eingerichtet, sondern für das zerstreute oder, wie die Gelehrten sagen, für das diffuse Licht, wenn der Himmel mehr mit Wolken bedeckt ist.

Nun hat auch die Wissenschaft die Sache erklärt, warum sich die Pflanze dort, wo es nützt, wie z. B. in unserer Steppe, so vielerlei Schutzmittel geschaffen hat, um starkes direktes Sonnenlicht abzuwehren. Jetzt werden wir verstehen, warum der üppigste Pflanzenwuchs nicht dort ist, wo es die meisten wolkenlosen Tage im Jahre gibt, wie in unserer Kirgisien- und Kalmückensteppe, wo jährlich an 140 Tagen das Himmelsblau ungetrübt herniederlacht. Wogegen z. B. in Mittel- oder Nordrußland, wo es kaum 10—14 wolkenlose Tage im Jahre gibt, bedarf die Pflanze schon kaum mehr besonderer Schutzmittel, und wenn sie dennoch z. B. auf sandigem Boden sich mit einem Haarpelzchen umkleidet oder die Blätter, wie bei der weißen Akazie, die in den heißen Mittagsstunden sich senkrecht emporrichtet, wie wir dieses auf dem Sowetplatze vor dem Hause in dem sich die Gebietsvolksaufklärung in Marxstadt befand, in jedem Sommer zur Mittagszeit beobachten können, so beweist das um so mehr, wie mißlieblich doch der Pflanze der blendende Sonnenschein sein mag.

Frage man, warum die Pflanzen sich an zerstreutes Licht besser angepaßt haben, so gerät man leicht auf den Gedanken: Warum sind die Pflanzen grün? Diese geistlos scheinende

Frage hat wiederum von einem großen deutschen Gelehrten unserer Tage, Professor der Jenauer Universität G. Stahl, eine geistvolle Antwort erhalten. Sie lautet: „Die Pflanzen haben grüne Blätter, weil der Himmel blau ist“. — Auch das ist so eines von den vielen selbstverständlichen Geheimnissen, angesichts derer menschlicher Scharfsinn stumpf wird. Man glaubt es zwar zu wissen, streitet sich aber darum.

Da der Himmel immer leuchtender wird, wenn man auf die Berge des Kaukasus steigt, wogegen man ihn vom Luftschiff aus fast schwarz sah, so ist es wohl wahr, daß das Himmelsblau, wie es sich der englische Gelehrte Lord John William Rayleigh\*) denkt, durch kleinste, in der Luft schwebende Teilchen erzeugt wird, die das blaue Licht des Farbenbildes der Sonne (Spektrum) am kräftigsten zerstreuen und wieder zurückwerfen. Dunkelblau und schwarz wird das Gewölbe des Himmels, weil das Dunkel der Weltennacht sich mehr damit mischt; auch die Flammen des Abendrotes sind eine Erscheinung von Brechung der Sonnenstrahlen durch Wassertropfen und Stäubchen bei tiefstehender Sonne.

Der Gelehrte weiß, daß die Blätter nicht alle Strahlen des Sonnenlichts gleich gut verwenden können. Die größte Wirkung haben jene, die zur Farbe des Blattgrüns sich ergänzen, also die gelben und die roten. Die Pflanze muß sich, da sie das Sonnenlicht nicht ändern kann, ihm anpassen. Und das tut sie, indem sie ihre Blätter grün färbt. Hoch oben in der trüben Luft, die nur dem Unerfahrenen so kristallklar erscheint, sind die blauen Strahlen im zerstreuten Licht des Himmelsgewölbe überwiegend. Die gelben und roten aber sind wieder in dem Licht unten, das die Pflanze verwenden muß, reichlicher vorhanden. Mit anderen Worten: die Pflanze arbeitet vorwiegend mit gelbem und rotem Licht, darum ist sie grün. Weil sie aber auch das blaue Licht nicht ungenützt lassen will, mischt sie stets auch noch ein klein wenig Gelb dazu. Das ist der gelbe Farbstoff, den man jederzeit aus den Blättern der Pflanze herausziehen kann.

Nun ist auch zu verstehen, warum unsere Birken, Pappeln mehr saftiger grün sind als die Eichen — es hängt das alles ab von dem

\*) Sprich: rehli.

Verhältnis in dem: Blaugrün und Gelb in den Blättern gemischt sind.

Je nachdem unsere Pflanzen dem Lichte ausgesetzt sind, desto mehr oder weniger erscheinen sie grün. Und jetzt können wir uns auch erklären, warum unsere Wermutsteppe so düster erscheint, weil sie mehr Blaugrün zu dem Gelb mischt.

Unsere Steppenpflanzen sind echte Lichtgewächse, aber auch unsere Kulturpflanzen wie unsere Sonnenblumen, die sich mit strahlenden Sonnen vergleichen lassen, haben sich den Verhältnissen gefügt. Wenn wir im Sommer, während der Blüte, unsere Sonnenblumenfelder betrachten, so sehen wir, daß ihre Blumen der Sonne zugewendet sind, sie stellt aber dieselben stets senkrecht zur Sonne. Würden sie daher schräg zu derselben stehen, so würden die Lichtstrahlen eine größere Wirkung ausüben, wie wir zum Beispiel im Nachwinter beobachten können, wenn die Mittagssonne den Schnee auf dem schrägen Dache schmilzt, während es auf

dem Erdboden nicht taut. Auch die Sonnenblume schützt sich vor den starken Lichtstrahlen, indem sie eine senkrechte Lage annimmt.

Solcher lehrreicher Beispiele, wie eine Pflanze das stärkste Sonnenlicht abwehren, aber das geschwächte sich zunutze machen kann, könnte man noch mehr aufzählen. Aber aus diesen Betrachtungen können wir jetzt den Schluß ziehen, daß in erster Linie die Wärme, die durch Neigung unseres Gebiets nach Süden mehr der Sonne zugewendet ist, es hervorruft, und dadurch eine längere Entwicklungszeit für südliche Pflanzen, wie Sonnenblume, Aubergine, Melone usw., im Jahre geschaffen wurde, die den Anbau solcher Pflanzen möglich machte. Die Fülle des Sonnenlichts dagegen ungünstig auf die Pflanze wirkt.

Ein Pflanzenwuchs wird sich immer dann besser entwickeln, wenn das Sonnenlicht sich gleichmäßig mild über die Erde ergießt, wenn Wolken das Antlitz unserer Allmutter verschleiern.



## Staatliche Goldanleihe.

(Государственный золотой заем.)

In ganz Sowetrußland wird eine Staatsanleihe in Obligationen im Werte von 5 und 25 Rbl. herausgelassen, welche nach dem Kurse des Goldrubels verkauft werden.

Der Kurs des Goldrubels ist heute ungefähr 18 Rbl. (Ausgabe des Jahres 1923), somit kostet die Obligation im Werte von 5 Rbl. der Goldgewinnanleihe ungefähr 90 Rbl. der Ausgabe des Jahres 1923 (90 Millionen Ausgabe 1921).

Die Bequemlichkeit der Goldanleihe ist für die Bürger Sowetrußlands sehr groß. Die Goldanleihe kann zu jeder Zeit in der Staatsbank verpfändet, sie kann immer verkauft werden und dies nicht zu dem Preise, wie sie angekauft wurde, sondern nach dem Kurse des Gold-

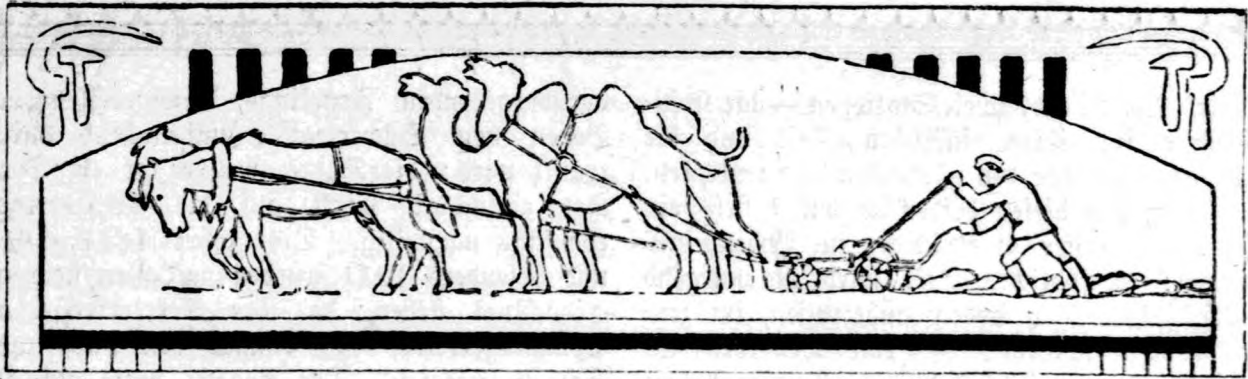
rubels; der letztere ist, wie bekannt, immer noch im Fallen begriffen.

Bestellungen auf die Goldgewinnanleihe werden in der Gebietsfinanzabteilung, in der Staatsbank und in allen Post- und Telegraphenkontoren in ganz Sowetrußland angenommen, wobei bei uns im Gebiet das Post- und Telegraphenkontor jeden dritten Tag Telegramme an alle Post- und Telegraphenkontore des Gebiets der Wolgadeutschen abgeben wird, mit allen Einzelheiten über den Tageskurs des Goldrubels, damit die Goldanleihe in der ganzen R. S. F. S. R. einheitlich abgeschätzt wird.

Bürger, kauft Obligationen, wenn auch nur im Werte von 5 Rbl. -- dies ist eure Pflicht!







## Landwirtschaft.

### Was bedeutet eine Selektion der Pflanzen? \*)

(Die Selektionsarbeiten der Krasnofuter landw. Versuchsstation.)

(Что такое селекция растений?)

Von P. Konstantinow, Agronom.

Es ist erwähnt worden, daß mit Verbesserung der Feldbearbeitung und Pflanzenaufzucht sich die Versuchsfelder beschäftigen; mit Selektion, Auslese der Pflanzen jedoch, beschäftigen sich besondere Selektionsstationen, oder Selektionsabteilungen der landwirtschaftlichen Versuchsstationen.

Solch eine Abteilung besteht seit 1910 bei der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Krasny-Kut.

Diese Abteilung ist nach Verlauf eines Jahres seit Eröffnung der Versuchsstation entstanden.

Lange Zeit hindurch wurde die Selektion von Liebhabern der Sorten- und Samenaufzucht gehandhabt. Zur besondern Entwicklung ist diese Sache in den letzten Jahren gelangt, nachdem für diesen Zweck gute geeignete Selektionsstationen in verschiedenen Ländern Europas und Nordamerikas eingerichtet worden sind. Bei uns in Rußland, hat die Entwicklung dieser Stationen noch später begonnen.

Große Fortschritte hat die Swalewer Selektionsstation in Süd-Schweden zu verzeichnen. Sie besteht kaum 30 Jahre und hat schon viele verbesserte Halmfruchtarten, nicht nur in Schweden allein, sondern auch in anderen Ländern, Rußland miteingeschlossen, verbreitet. In letzter Zeit hat diese Station die Futtergräserselektion verstärkt.

Natürlich gedeihen die von ihr gezogenen Sorten nicht allerorten gut, was auf diejeni-

gen Ursachen zurückzuführen ist, derer oben Erwähnung getan wurde. Sogar für das nördliche Schweden und andere Teile dieses Reiches mußten neue Abteilungen der Swalewer Station eröffnet werden.

Die ersten Selektionsstationen wurden gewöhnlich für die Bedürfnisse mehr oder weniger umfangreicher Rayons, in Abhängigkeit von den lokalen Naturbedingungen eröffnet; jedoch wurden im Laufe der Zeit, mit der Entwicklung der Landwirtschaft und des Selektionswesens selbst, lokale Stationen eröffnet, die den Naturbedingungen ebenfalls Rechnung trugen. Die ersterwähnten Stationen werden Gebietsstationen genannt. Ihnen obliegt die Aufgabe, die Tätigkeit der lokalen Stationen zu vereinigen und allgemeine wissenschaftliche Fragen zu lösen; die lokalen Stationen haben die nächsten Ansprüche und Bedürfnisse der lokalen Landwirtschaft zu befriedigen.

Bei uns in Rußland zählen zu den Gebietsstationen die Moskauer, Saratower, Charower u. a.

Eine jede von ihnen umfaßt einige nach klimatischen und Bodenbedingungen sehr verschiedene Gouv., und deshalb ist es auch verständlich, weshalb sich die Notwendigkeit ergeben hatte, lokale Stationen nicht nur für einzelne Gouv., sondern sogar für einzelne Bezirkeile zu eröffnen. So z. B., befinden sich im gew.

\*) Siehe „Unsere Wirtschaft“ Nr. 17 im Jahr 1922.

Bezirk Nowousenski zwei Stationen — die Kostitschewer für ihren südlichen Teil und die Krasno-Kuter für den nördlichen und zentralen.

Zwischen diesen beiden Rayons besteht ein ziemlich schroffer Unterschied in Bodenbedingungen: im südlichen Teil wird überwiegend heller salzhaltiger Boden angetroffen, im zentralen und nördlichen — rote Tonerde. Es ergibt sich von selbst, daß auch die Arbeit dieser Stationen sich verschieden gestalten muß. So z. B. beschäftigt sich die Kostitschewer Station mit Selektion in Verrieselungsbedingungen, stellt spezielle Verrieselungsversuche an, ebenso Versuche für Auslaugen des Salzgrundes und sucht überhaupt festzustellen, inwiefern dieser Boden für landwirtschaftliche Kulturen geeignet ist; die Krasny-Kuter landwirtschaftliche Versuchsstation betreibt die Selektion in gewöhnlichen Bedingungen, stellt Versuche fürs Ansammeln der Feuchtigkeit durch Brachebearbeitung, künstliches Aufhalten des Schnees usw. an.

Die der letztgenannten nächstgelegene Station ist die Saratower. Letztere befindet sich wiederum in andern Bedingungen: bedeutend mehr Feuchtigkeit und anderer Boden.

Diese Unterschiede in den Naturbedingungen waren bei der Eröffnung der erwähnten Stationen mit Selektionsabteilungen grundlegend.

### **Selektionsarbeiten auf der landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Krasny-Kut.**

Die nächsten Ursachen für die Eröffnung einer Selektionsabteilung bei der landwirtschaftlichen Versuchsstation zu Krasny-Kut waren folgende:

Der Graskultur ist bei der Wiederherstellung der Ertragsfähigkeit des leicht zu bearbeitenden Bodens im Nowousenski'schen Bezirk eine bedeutende Rolle zugewiesen. Unterdessen gibt es wenig Grasarten, welche sich den Bedingungen der Dürre und dem kalten oft schneelosen Winter anpassen könnten. Deshalb mußte es die erste Arbeit der Versuchsstationen sein, die bestehenden Futtergrasarten auf ihre Eigenschaften zu untersuchen und auszulesen und die örtlichen wildwachsenden Gräser zu kultivieren.

Außerdem ist es allgemein bekannt, welchen Zufälligkeiten die Ernteerträge unserer Sommerkulturen ausgesetzt sind, dank des schnell

vorübergehenden Frühlings, infolgedessen der Boden vom Schneewasser ungenügend durchtränkt wird; die Dürre, welche oft im Sommer einschlägt, wirkt auf die Ernteerträge ebenfalls nachteilig. Die Jahre 1917, 1918 und besonders 1911, werden uns allen noch im Gedächtnis stehen, da ihre Ernteerträge an Sommergetreide nicht einmal den ausgesäten Samen lieferten. Der Roggen hatte sich als widerstandsfähig erwiesen. Die verbreitetste und wertvollste Getreideart ist aber bei uns der Weizen, und deswegen ist es natürlich, daß Versuche angestellt werden, solche Sorten Sommer- und Winterweizens heranzuziehen, welche der Dürre Trotz bieten würden.

Dies waren die wichtigsten Erwägungen, welche zur Eröffnung einer Selektionsabteilung bei der Krasny-Kuter Versuchsstation geführt haben.

Zuerst organisierte W. S. Bogdan eine botanische Schule, wo auf kleinen Landteilen viele örtliche und auswärtige wildwachsende und Kulturgräser kultiviert wurden.

Die besten von ihnen werden nach und nach auf das Selektionsfeld der Station gebracht, wo sie einer weiteren Auslese unterworfen werden. Als solche hatte sich das Wüsten-Kammgras (Schitnjak), wie das breitährige, so auch das schmalährige, auch die fischelförmige und die gelbe Luzerne (Burkun) und die Korntrespe erwiesen; letztere ist erst im Herbst des Jahres 1917 aufs Selektionsfeld übertragen worden.

In der botanischen Schule von W. S. Bogdan werden verschiedene Sorten von Quecken bei Bewässerungsbedingungen untersucht.

Die Selektionsabteilung befaßt sich mit Verbesserungsversuchen zweier Grundformen des Wüsten-Kammgrases (Schitnjak), wie des breitährigen, so auch des schmalährigen, welche sich in ihrer Aehrenbildung stark unterscheiden.

Das breitährige Wüsten-Kammgras eignet sich am besten für die Kultur auf Schwarzerde, lehmigen und Salpeterboden, das schmalährige — für sandigen Lehmboden. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß das schmalährige Wüsten-Kammgras auch auf unserem salpetrigen Lehmboden gedeiht.

Gewöhnlich ist der Ernteertrag des schmalährigen Wüsten-Kammgrases  $1\frac{1}{2}$ -mal reichlicher, als der des breitährigen und nur in den

trockensten Jahren gleichen sich beinahe die Ernteerträge beider.

Die größten Ernteerträge liefert das Wüsten-Kammgras im zweiten und dritten Jahre seines Wachstums. Bei dünner Aussaat, (gegen 5 Pfund pro Dessjatine) liefert das breitährige Wüsten-Kammgras bis 250 und mehr Pud pro Dessjatine, das schmalährige bis 400 Pud.

Zwecks Vergleichung der Ernteerträge des schmal- wie des breitährigen Wüsten-Kammgrases werden folgende Bemerkungen der Selektionsstation angegeben:

Jahre 1913—1914—1915—1916—1917

27 — 158 — 272 — 255 — 130 Pud

68 — 205 — 367 — 422 — 102 Heu

Der Samenertrag auf denselben Feldern und in denselben Jahren war folgender:

2 — 19 — 38 — 42 — 18

14 — 20 — 50 — 62 — 12

Im Allgemeinen wurden in fünf Jahren produziert:

Heu	Samen
842 Pud.	119 Pud.
1164 "	158 "

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß der Ernteertrag des schmalährigen Wüsten-Kammgrases dem des breitährigen um ungefähr 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-mal übersteigt.

Das breitährige Wüsten-Kammgras ist frühreifer als das schmalährige, d. h. es beginnt sich schneller zu entwickeln, Lehren zu treiben und auszureifen. Der Unterschied macht 5 bis 7 Tage aus, manchmal auch bis 10 Tage. Das schmalährige Wüsten-Kammgras ist etwas gröber als das breitährige, dafür leidet es aber weniger vom Rost.

Während die Saaten des breitährigen Kammgrases manchmal rotbraun erscheinen, haben die des schmalährigen ein grünes Aussehen. Meistenteils wird der Rost zu nasser Zeit und zur zweiten Mahd beobachtet.

Das schmalährige Wüsten-Kammgras leidet an Rost im ersten Jahre seines Wachstums

und in weit geringerem Maße, als das breitährige; in den darauffolgenden Jahren seines Wachstums ist an ihm der Rost nicht bemerkt worden. Dafür bildet das schmalährige Wüsten-Kammgras im ersten Jahre etwas mehr am Mutterkorn.

Diese beiden Grasarten widerstehen der Dürre gut, auch Nachtfröste und Winter-Eisbildung schaden ihnen nicht.

Das schmalährige Wüsten-Kammgras ist für Frost und Dürre mehr empfänglich, als das breitährige. Die weichsten Formen des breitährigen Wüsten-Kammgrases leiden etwas mehr von der Dürre und vom Rost, als die groben Sorten.

Außer diesen beiden Hauptarten des Wüsten-Kammgrases gibt es Uebergangsstufen und Mischlinge. Ihren Eigenschaften nach stehen sie den Hauptarten nahe, in manchen Fällen sich ihnen nähernd, in anderen Fällen ihnen abweichend.

Widerstandsfähige Zwischenformen sind bis jetzt noch nicht erhalten worden. Ihre Nachzucht zerfällt stets in Mutterformen und Mischlinge. Ungeachtet der Mannigfaltigkeit der natürlichen Zwischenform des breitährigen und schmalährigen Wüsten-Kammgrases, sind diese Mischlinge dennoch von besonderem Interesse, da aus ihnen auf dem Kreuzungswege verschiedene Sorten erhalten werden können, die sich durch wünschenswerte Eigenschaften der Mutterformen auszeichnen, z. B. Widerstandsfähigkeit gegen Dürre des breitährigen und Ertragsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen des schmalährigen.

Auch unter den Naturformen des breitährigen Wüsten-Kammgrases, welche leicht vom Rost überfallen werden, finden sich einzelne Pflanzen, welche vollständig rostfrei sind. Es ist möglich, daß ihre Nachzucht ebenfalls gegen Rost widerstandsfähig sein wird. Ein Teil solcher Pflanzen ist abgefordert worden und wird vermehrt.

(Fortsetzung folgt.)



## Wie wählt man gutes Milchvieh und wie muß es gepflegt werden.

(Как выбирать хороший молочный скот и как нужно ухаживать за ним.)

Von M. Murigow, Agronom.

Wem von unseren Landwirten sollte nicht bekannt sein, welche Bedeutung das Vieh für die Bauernwirtschaft hat, wie das Ruz-, so auch das Milchvieh. Nicht eine jede Bauernwirtschaft besitzt gutes Schlacht- und Milchvieh; und dieser Umstand rührt nicht davon, daß das russische Vieh schlecht ist, sondern daher, daß wir es noch schlecht kennen. Wenn dieses Vieh auch manchmal schlecht ist, so sind wir selbst daran schuld, da viele unter uns nicht wissen, wie man eine gute Milchkuh von einer Fleischkuh unterscheidet, wie man eine Kuh wählt, die viel Milch gibt und für Nachzucht zu gebrauchen ist. Viele wissen nicht, wie das Vieh gepflegt werden muß, wie man ihm das Futter verabreichen, es durchwintern, wie und wann man es belegen und das Jungvieh heranziehen muß, auch wie mit dem Vieh auf d. Weideplätzen umgegangen werden muß usw.

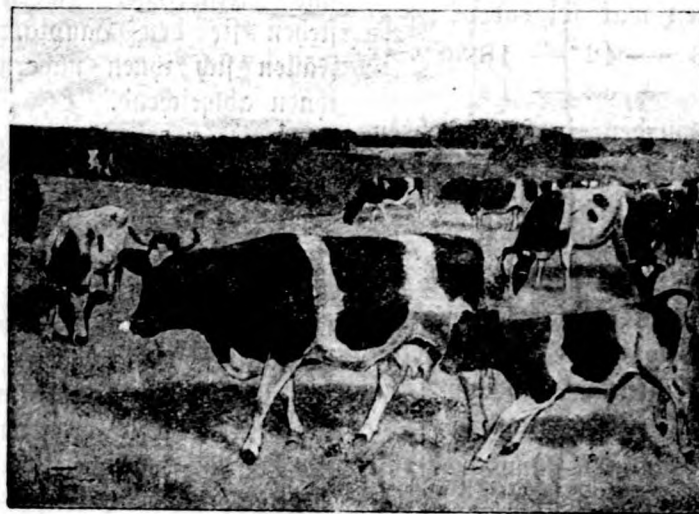


Fig. 1.  
Eine Herde der holländischen Rasse.

Ein geringer Teil der Bauernschaft, der vorgeschrittenste, führt auch gegenwärtig schon in seinen Wirtschaften diejenigen Anforderungen praktisch durch, welche an diese oder jene Art der Haustiere gestellt werden müssen. Sie sind bestrebt, solche Pferde heranzuziehen, welche „vor einem Wasserfaß und unter den Kriegsführer“ gebraucht werden können, und Schafe, die viel gute Wolle, ebensolche Nachzucht, Fleisch und Fell liefern. Die meisten Bauern jedoch wissen bis jetzt noch nichts von denjenigen Maßnahmen, welche ihnen zugänglich sind und getroffen werden müssen, damit das Vieh in ihren Wirtschaften verbessert werde.

Nachfolgende Zeilen sollen den Landwirten aus dieser Unkenntnis heraushelfen. Es sollen

die Regeln angegeben werden, wie man gutes und für die Wirtschaft nutzbringendes Vieh auswählen und dasselbe pflegen muß. Das Erwerben dieser Kenntnisse ist für die Bevölkerung sehr nötig und wichtig. Hauptsächlich trifft dies für die gegenwärtige Zeit zu, wo nach durchlebter Hungersnot, welche die Landwirtschaft bis auf den Grund zerstört hat, wir alles von neuem anschaffen und wiederherstellen müssen. Und dies kann nicht einzig durch Vergrößerung des Arbeitsviehbestandes und der Ausfaatfläche geschehen, sondern in bedeutendem Maße durch Vermehrung der Hornviehherden. Außer den Pferden, Ochsen oder Kamelen, haben wir auch Kühe nötig, welche uns Verpflegungsprodukte liefern könnten. In gegenwärtiger Zeit, wo wir das zu Grunde gegangene Vieh durch angekauft ersehen müssen, und wo unsere Mittel sehr begrenzt

sind, müssen wir beim Viehankauf besonders vorsichtig handeln, um keine Mißgriffe zu begehen. Dabei kann uns die Kenntnis der Merkmale einer guten Milchkuh große Dienste leisten. Diese Kenntnis ist uns aber nicht nur für die gegenwärtige Zeit nötig, sondern auch dann, wenn wir unsere eigene Herden besitzen und aus denselben das Zuchtvieh für unseren Wirtschaftsbedarf auswählen werden müssen.

### Was bei der Wahl einer Kuh beachtet werden muß.

Ein jeder, der eine Kuh anschaffen will, möchte von ihr recht viel und gute Milch und eine gute Nachzucht haben. Dazu ist aber nötig, daß die Kuh gesund, milchergiebig und von guter Art sei. Deshalb muß bei der

Wahl einer Kuh in erster Reihe auf ihre Gesundheit, Alter, Merkmale der Milchergiebigkeit und allgemeine Rassenmerkmale die Aufmerksamkeit gelenkt werden.

### 1. Feststellen des Gesundheitszustandes.

Bei einem gesunden Tiere arbeiten die Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane regelrecht. Eine gesunde Kuh hat ein munteres Aussehen und einen lebhaften, hellen



Fig. 2.

Ringe am Horn, wonach man das Alter bestimmen kann.

Blick; ihr Haar ist glatt, mit einem glänzenden Anstrich, die Nase etwas warm und feucht; sie zeigt Appetit, frißt, säuft und wiederkäut gut;



Fig. 3.

Die Schneidezähne im 3. Jahre.

verdient die Besichtigung des Euters.

### 2. Feststellung des Alters.

Das Alter der Kuh hat eine große Einwirkung auf deren Milchergiebigkeit, da die Kühe im Alter von 5 bis 8 Jahren die meiste Milch liefern. Nachdem dies Alter überschritten ist, fällt der Milchtrag der Kuh, und nach dem 10-ten Kalben ist ihre weitere Zucht verlustbringend. Das Alter der Kuh wird gewöhnlich nach der Zahl der Kalbungen festgestellt. Bekanntlich entsteht nach einem jeden Kalben der Kuh ein Ring an deren Hörnern. Diese Ringe entstehen infolge der ungleichmäßigen Ernährung des Tieres während der Trächtigkeitsperiode, da zu solcher Zeit ein bedeutender

Teil der Nahrung zwecks Bildung der Frucht verwendet wird. Bei Feststellung des Alters einer Kuh nach der Zahl der Ringe dürfen nur die gut ausgeprägten berücksichtigt werden,



Fig. 4.

Die Schneidezähne im 4. Jahre.

da sie solche Ringe auch aus Anlaß einer Krankheit oder Hungersnot bekommt. Fehlerlos kann das Alter der Kuh an ihren Zähnen festgestellt werden. Das Paar der äußersten Schneidezähne bleibt bis zum dreijährigen Alter des Tieres im Milchzustande erhalten (siehe Abbildung 3). Man muß jedoch auch hier eine große Übung besitzen, um das Alter der Kuh fehlerlos feststellen zu können, und deshalb ist es das Beste, wenn man zur Feststellung der Gesundheit und des Alters einer Kuh einen Vieharzt herbeiholt.

Außerdem muß berücksichtigt werden, daß die guten Eigenschaften der Kühe sich vererben (von der Mutter, Großmutter oder Vater) und dies ist von großer Bedeutung. Deshalb muß man zu erkunden suchen, von welchen Eltern das zu kaufende oder abzusondernde Stück Vieh abstammt.

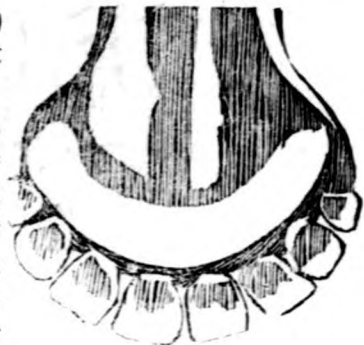


Fig. 5.

Die Schneidezähne im 4—5 Jahre.

### 3. Merkmale der Milchergiebigkeit.

Die wichtigsten Merkmale bei Feststellung

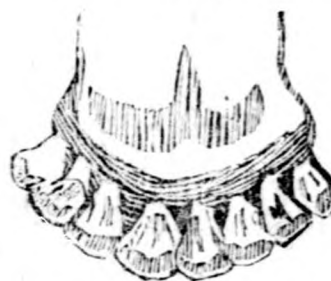


Fig. 6.

Die Schneidezähne im 6. Jahre.

der Milchergiebigkeit einer Kuh sind — der Bau ihres Knochengerüsts u. die allgemeinen äußeren Körperformen des Tieres. Eine milchergiebigere Kuh hat ein zartes Knochengerüst, d. h. alle feine Knochen sind schmal. Von der Zartheit des

Knochengerüstes kann nach dem Kopfe, den Rippen und den Beinen geurteilt werden.

Eine milchergiebige Kuh hat einen schmalen, leichten und im Vergleiche zu seiner Breite, langen Kopf, mit kleinen leichten Hörnern, schmaler Stirn u. ebensolchem Genick, die Ohren sind dünn, etwas durchsichtig, mit zartem, leichtem und langem Haar im Innern der Ohrmuscheln. Ihre Rippen sind dünn und weit auseinander-

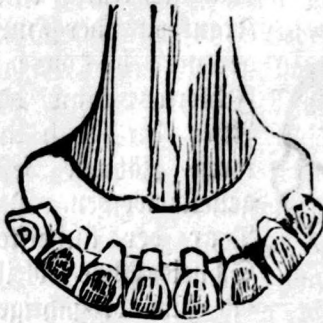


Fig. 7.

Die Schneidezähne im 9. Jahre.

Leichtigkeit herausgeföhlt werden kann. Bei einer guten Kuh liegen die Rippen zwei bis drei fingerbreit auseinander. Die Beine einer Kuh mit zartem



Fig. 8.

Deutlich sichtbare Milchadern am Euter und am Bauche.

Knochengerüst sind dünn. Es ist besser eine Kuh mit mäßig-dünnen Beinen zu wählen.

Die Höhe der Beine ist von keiner besonderen Bedeutung, es muß aber eine besondere Aufmerksamkeit ihrer Stellung zugewandt werden. Eine Kuh mit normal entwickeltem Knochengerüst muß auch rich-

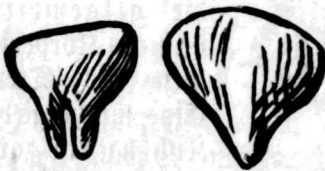


Fig. 9.

Fehlerhafte Bizgen (Striche).

tig gestellte Beine haben, d. h. letztere dürfen in den Sprunggelenken nicht gebogen sein; die Hinterbeine dürfen nicht zu weit unter dem Bauch vorgebogen sein, ebenso auch die Vorderbeine: alles dies würde auf die Schwachheit und unnormale Entwicklung des Knochengerüstes hinweisen.



Fig. 10.

Normaler 3-zen (Strich).

Ein sehr schmaler Abstand zwischen den Vorderbeinen weist auf einen mangelhaft entwickelten Brustkasten hin. Der Abstand zwischen den Hinterbeinen muß weit sein, da sich dort das Euter befindet, — und ein großes Euter, das Merkmal einer milchergiebigen Kuh, würde in einem schmalen Abstand nicht genügend Platz finden. Der Rücken muß breit und gerade sein; ein eingebogener Rücken ist ein Zeichen der Schwachheit des Knochengerüstes. Ein breiter Rücken ist besonders wünschenswert, da er ein grolles Merkmal für die gute Entwicklung des Kalbes ist.

Das Fell einer milchergiebigen Kuh föhlt sich dünn, weich und leicht lösbar an. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in dem Umstand, daß der Organismus einer milchergiebigen Kuh den größten



Fig. 11.

Kurzer Milchspiegel.

Teil der Nahrung für Milchbildung verwendet und nicht für Fettablagerungen. Der Hals solch einer Kuh muß dünn und lang sein; das



Fig. 12.

Ein größerer Milchspiegel.

Fell auf dem Halse zart, mit vielen Falten. Aber die größte Aufmerksamkeit muß bei der Wahl einer Kuh, außer allen bereits angegebenen Merkmalen, auf das Euter gelenkt werden. Das Euter muß groß, schüsselförmig, elastisch, beim Anföhlen fest, jedoch beim Abmelken leicht zusammenfallend sein; das Euter muß eine zarte Haut haben, durch welche die Adern durchscheinen; das Haar auf dem

Euter muß spärlich und zart fein; alle anderen Merkmale (haarreiches Euter u. a.) weisen auf eine geringe Milchergiebigkeit der Kuh hin. Besonders muß auch auf die Adern geachtet werden, welche sich am untern Teil des Bauches vom Euter aus nach der Milchgrube hinziehen (siehe Abb. 8); von der Größe der letzteren und der Dicke der Milchadern hängt in hohem Maße die Milchergiebigkeit der Kuh ab.



Fig. 13.  
Ein gut entwickelter  
Milchspiegel.

Die Saugwarzen (Zizen) müssen zylindrisch, groß und am Ende kegelförmig sein; weit auseinanderstehende Saugwarzen lassen auf einen großen Umfang der Milchvorräte schließen; es kommt vor, daß Kühe außer den gewöhnlichen vier Saugwarzen noch zwei unentwickelte haben, ihre Anwesenheit zeugt von einer guten Entwicklung des Milchapparats (Euters). Und endlich gibt's noch ein Merkmal, dessen erwähnt werden soll — das ist der sogenannte Milchspiegel. Dieser Milchspiegel wird durch das Zusammenstoßen in verschiedener Richtung gehender Haare gebildet; der des Euters, die von innen nach

außen, und der der Hinterschenkel, welche von außen nach innen gerichtet sind (siehe Abb. 11, 12 und 13). Der Raum, welcher sich im Innern der beiden Zusammentreffungslinien befindet, wird Milchspiegel genannt, nach dessen Größe über die Milchergiebigkeit der Kuh geurteilt werden kann; dieses Merkmal ist jedoch nicht besonders zuverlässig.

Es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Merkmale, über welche es sich zu sprechen nicht verlohnt, da sie faktisch auf die Milchergiebigkeit der Kuh keinerlei Einfluß ausüben.

Nachdem hier auf die Merkmale einer guten Milchergiebigkeit hingewiesen worden ist, muß außerdem erwähnt werden, daß das Erhalten vieler Milch und eines guten Nachwuchses nicht einzig von den guten Merkmalen einer Kuh abhängig ist, sondern daß hier auch viele andere Bedingungen mitsprechen, die wir selbst schaffen müssen; zu diesen Bedingungen zählen: Fütterung, Unterhalt, Pflege, Melken, Auswahl eines Stieres, Pflege der Nachzucht usw.

Zwecks Beleuchtung dieser mit einer richtigen Viehzucht unzertrennlich verbundenen Frage soll diese Unterhaltung weitergeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)



## Traktorenanwendung in der Landwirtschaft.

(Применение тракторов в сельском хозяйстве.)

Von H. Kling, Agronom.

In einzelnen Ortschaften wurde noch vor dem Kriege das Ackern mittels Traktoren geübt. Ihre weitere Verbreitung wurde jedoch dadurch gehemmt, daß deren Anschaffung mit bedeutenden einmaligen Unkosten verbunden war und die abgenutzten Ersatzteile nicht leicht beschafft werden konnten; außerdem mußten bei ihrem Gebrauch spezielle Monteure angestellt werden.

In unseren Bedingungen konnte bei der Feldbearbeitung die mechanische Kraft mit der lebendigen, mit den Ochsen, nicht konkurrieren. In den Kirgisiensteppen wurden 3—4-jährige Ochsen für 25—30 Rbl. das Stück gekauft. Im Sommer kostete ihr Unterhalt nichts, da

sie auf der Weide sein konnten, und zur Winterzeit wurden sie mit Stroh und Spreu gefüttert, deren Preis sehr gering war. Nach 3—4-jähriger Ausnützung wurde der Ochse für 50—80 Rbl. verkauft; auf solche Weise hatte der Bauer im Ochsen eine beinahe unentgeltliche Arbeitskraft.

Schon zu Beginn des Krieges waren angemietete Ackerknechte nicht so leicht zu haben, und das Ausfüllen der Lücken im Ochsenbestande kam teuer zu stehen. Jetzt erwies sich das Ackern mit Traktoren als lohnend; wenn dabei auch große einmalige Auslagen gemacht werden mußten, so wurde dadurch das rechtzeitige Durchführen der Arbeit gesichert.

Gegenwärtig befinden wir uns in einer bedeutend schwierigeren Lage, da ein großer Mangel an lebendem und totem Inventar zu verzeichnen ist, und obendrein die Aussaatfläche ums Doppelte vergrößert werden muß, wenn wir uns mit Verpflegungsartikeln, wenn auch nur nach der Hungernorm, versorgen wollen.

Obgleich ich auch kein gründlicher Traktorenkennner bin, so möchte ich dennoch über einiges aus meiner diesbezüglichen Erfahrung berichten. Diese Erfahrung hatte ich mir in den Jahren 1915—1918 angeeignet, als ich auf den gew. Saratower Stadtländern alljährlich bedeutende Landflächen umackerte.

Zwecks richtiger Abschätzung der Arbeitsergiebigkeit und Erträglichkeit bei Traktorenanwendung, hatte ich eine Kommission, bestehend aus Agronomen und Ingenieuren, einberufen. Es wurde mit folgenden Traktoren gearbeitet: „Mogul“ — 60 Pferdekraft, „Stoll“ — 50, „Titan“ — 45—25 und „Reis“ — 45.

Inbezug aufs Ackern gibt es zweierlei Traktoren:

1. Autopflüge, wie „Mogul“ und „Stoll“, haben einen unbeweglich befestigten Rahmen mit Pflugscharen; bei ungleichmäßiger Bodengestaltung kommt es oft vor, daß die 1-te und 5-te Pflugshare im Rahmen nicht genügend tief in die Erde dringt.

2. Traktoren mit anhängbaren Pflügen, zu je 2, 3 oder 4 Scharen an jedem, leiden an diesem Mangel nicht, und hier ist es leichter, während des Ackerns die Zahl der Pflugscharen zu wechseln, je nach den Bodenbedingungen oder der einzuhaltenden Tiefe.

Bei der Berechnung der Unkosten kommt auch die Art und die Menge des Heizmaterials in Betracht. „Stoll“ wird mit Benzin oder einem Gemisch von Petroleum und Spiritus geheizt. Die Verbrauchsmenge dieses Heizmaterials kann nicht fest bezeichnet werden, da dies von den persönlichen Eigenschaften des Monteurs und dessen Gehilfen abhängt, hier soll nur bemerkt werden, daß bei übermäßiger Anwendung von Spiritus der Traktor schlechter arbeitet. Andere Traktoren werden mit Petroleum und weißem Naphta geheizt. Alle diese

Beheizungsstoffe sind teuer, und es wäre gut, wenn man sie durch Rohnaphta ersetzen würde.

Beim Abmähen des Getreides werden an den Traktor Mähmaschinen befestigt, 4, 6 oder mehr, je nach der Kraft des Traktors, wobei die Autopflüge auch den Pflugscharenrahmen mitschleppen müssen, da letzterer unlösbar befestigt ist.

Die Ergebnisse des Ackerns im Frühjahr sind befriedigend, jedoch können Traktoren in den meisten Fällen zum Eineggen der Aussaat nicht verwendet werden; diese Arbeit muß ohne Verzug, während 4 bis 5 Tagen, vollendet sein, damit die Körner in den noch feuchten Boden kommen, und zu dieser Zeit, da sogar Pferde in den weichen Boden einsinken, würde der schwere Traktor noch tiefer einsinken und keine Arbeit leisten können.

Die Produktivität der Traktoren ist bedeutend. Bei einer stündlichen Schnelligkeit von  $3\frac{1}{2}$  Berst und drüber, kann er ununterbrochen Tag und Nacht arbeiten. Unterbrechungen kommen nur dann in Betracht, wenn die Maschine geölt, der Kessel mit Wasser angefüllt, oder die Arbeiter gewechselt werden müssen. Bei Nachtarbeit kommen Laternen in Anwendung.

Je stärker der Traktor ist, desto lohnender ist seine Arbeit, und sein Bau ist nicht komplizierter, als der Bau anderer landwirtschaftlicher Maschinen, z. B. einer Dreschmaschine oder eines Garbenbinders. Die wichtigeren und komplizierteren Teile des Traktors halten eine 5-jährige Arbeitszeit aus, wenn er sachkundig gehandhabt und gehörig gepflegt wird. Im Jahre 1915 kostete ein „Mogul“ von 60 Pferdekraften gegen 14.000 Rbl. Es muß beachtet werden, daß ein Traktor die Hälfte seiner Kraft für sich selbst verbraucht und nur die andere Hälfte produktive Arbeit leistet. Die Schwierigkeiten, welchen oftmals bei dem Beschaffen des teuren Heizmaterials begegnet wird, können dazu führen, daß der Traktor unausgenützt dastehen muß. Der niedrige Rubelkurs und die großen Steuern, darunter auch der Zoll, können der Verbreitung der Traktoren hindernd in den Weg treten.

Dies alles wird ein berechnender Landwirt in Erwägung ziehen.





## Schützt die Baumschulen!

(Охраняйте плодовые питомники!)

Von W. Wogau, Agronom.

Die Warenburger Baumschule bietet schon seit einigen Jahren keine jungen Obstbäume zum Verkaufe an. Die Ursache dieser Erscheinung wurzelt hauptsächlich darin, daß die Hasen jeden Winter gegen 20.000 einjähriger Setzlinge benagen und abschälen.

Ueber den Kampf mit diesen Schädlingen spricht sich N. N. Silantjew („Plodowodstwo“ Nr. 11, 1910) folgendermaßen aus: „Der Hunger treibt die Hasen zum Benagen der Obstbäume; sorgt dafür, daß sie keinen Hunger leiden, und sie werden die Bäume nicht berühren.“

Die Rinde junger liegender Espen ist zur Winterszeit die geliebteste Nahrung der Hasen. Besorgt eine nötige Anzahl solcher Espen, legt sie am Rande des Gartens und im Garten selbst auseinander und sorgt dafür, daß sie vom Schnee nicht bedeckt werden. Den Hasen können auch Kohlstrunke und verschiedene Gemüsearten vorgelegt werden. Bei solchen Bedingungen kann die Hasenjagd beibehalten werden, und der Garten unbeschädigt bleiben. Dies ist die kulturellste Maßnahme für den Obstbaumschutz.“

Dieser Aussage wird widersprochen (Chos. W., 1910 Nr. 2) und bemerkt: „Das Füttern der Hasen im Garten ist nur dann gefahrlos, wenn der Garten gut bewacht wird, und wenn dem Wachhaltenden ein gutes Jagdgewehr zur Verfügung steht. Dann lenken die jungen Espen Kohlstrunke und Gemüse, gewürzt mit Pulver und Schrot, die Hasen von den Bäumen für immer ab. Ohne solch eine Würze verursacht das Füttern der Hasen mit Espen und anderen mehr Schaden als Nutzen, da dadurch die Schädlinge eben herbeigelockt werden. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Hasen nicht nur notgedrungen, sondern auch spielend, die Bäume beschädigen. Oftmals „schert“ ein Hase während einer einzigen Nacht ein Menge einjähriger Obstbäumchen; dabei frißt er nur einen

verschwindend kleinen Teil davon. Gute lange Sprößlinge fallen unter den Zähnen des Hasen wie unter einer Sense.“

Ich, meinerseits, füge hinzu, daß eine unumgängliche Bedingung für einen erfolgreichen Kampf mit den Hasen die Treibjagd, und dazu mit Windhunden ist. Im Rayon der Warenburger Baumschule befinden sich viele Gärten, wo ich persönlich im Verlauf eines Winters 35—50 Hasen erlegte; außer mir waren aber doch auch noch andere Jäger vorhanden. Es ist klar, daß der Gärtner der Baumschule, wenn er auch eine gute Flinte besäße, sich der Hasen nicht erwehren und die Baumschule nicht retten könnte. Diese Baumschule ist aber für unser Gebiet von großer Bedeutung: seinerseits versorgte sie den ganzen Rayon von Bjelokamta bis Pokrowsk mit jungen 3-jährigen Obstbäumen. Es wurden in ihr Apfel-, Birn- und Pflaumenbäume solcher Sorten gezogen, die den lokalen Bedingungen, dem Klima und den Bodenverhältnissen Rechnung trugen und auf dem Markte guten Absatz hatten.

Seit diese Baumschule kein Material mehr liefert, sieht sich die Bevölkerung unseres Gebiets genötigt, Bäume von Händlern der Bergseite (Baulino u. a.) zu beziehen, welche den Gartenbesitzern, angeblich, gute Sorten, wie Ams und Bergamotte liefern, und nach einigen Jahren stellt sich heraus, daß es die schlechtesten Sorten sind. Im Endresultat hat der Gartenbesitzer einzig Verlust an Zeit, Arbeit und Kapital und muß sich noch obendrein der Mühe unterziehen, den jungen Garten auszuhacken. Wenn wir die Unkosten für den Kauf der Wildlinge, ihre Kultivierung administrative Ausgaben und die Verluste der Gartenbesitzer berechnen, so muß zugegeben werden, daß der Hase ein gefährlicher Feind ist, mit dem ein schonungsloser Kampf geführt werden müßte.



## Ueber unseren Wald.

(О нашем лесе.)

Von Chr. Schneider.

In Nr. 37 „Trudowaja Prawda“ des vergangenen Jahres, klagt Agronom M. Murugow über das beständige Zurückgehen unserer Wälder, und das mit Recht. Gegenwärtig sehe ich mit an, wie man im Kuffuser Kanton unbarmherzig viel Holz fällt, weit mehr, als es dem Waldbestande dienlich ist.

Ich sehe aber ein, daß es in diesem Jahr nicht anders sein kann, denn das Brennmaterial ist so rar und so teuer, daß mit dem Brennholz dasselbe vor sich geht, wie im vorigen Jahr mit den Lebensmitteln, wo „das beste Pfand muß seinen Herrn retten“ hieß. Wie es im vorigen Jahr so jammerschade war, als das Vieh geschlachtet werden mußte, um das Leben zu retten, ebenso ist es in diesem Jahr mit dem Wald. Es kann nicht anders sein.

Aber ich bin mit M. Murugow vollständig einverstanden, daß in Zukunft der Wald nicht nur gehegt, sondern daß auch mit allem Ernst darangegangen werden muß, neue Wälder zu pflanzen.

Und dieses liegt ganz in dem Bereich der Möglichkeit, denn das Waldpflanzen ist garnicht so schwierig, wie man es sich vorstellt, besonders mit den Weiden. Man muß nur den guten Willen haben, oder aber, wo dieser fehlt, muß eine gehörige strenge Maßregel ergriffen werden.

Ich erlebte selbst etwa vor 15 Jahren, als wir im Warenburger Kreise Weiden angepflanzt hatten, ein Beispiel: die Weiden

wuchsen bei Straub und Laub sehr gut, bei Dinkel und Warenburg aber gingen sie schlecht vorwärts.

Und was war die Ursache? Die Dinkler ließen gleich im ersten Sommer ihre Kälberherde in die Anpflanzung und weideten dieselbe ab. — Die Warenburger aber säumten zu zu lange und „schafften“ auch schlecht, so daß die Anpflanzung garnicht gedieh.

Seitdem haben die Strauber und Lauber viele Tausende von Fuhren Weiden gehackt, doch Dinkel und Warenburg dagegen nichts.

Ich habe unterdessen zwei Jahre in Wiesenmüller gewohnt und öfters Ansprachen gemacht, damit sie ihre Sandstrecken mit Weiden bepflanzen (sie haben ungefähr 1000 Dessjatinen). Da wurde mir erwidert, daß sie schon früher Proben gemacht hätten, aber es sei nichts „daraus geworden.“ Nebenbei aber wurde mir gesagt, daß sie schlecht gearbeitet hatten, auch die Segweiden seien schlecht gewesen, sie wurden am vorherigen Herbst gehackt und im Frühjahr zu spät geholt und dabei schlecht eingelegt. So war also nur die schlechte Ausführung der Arbeit schuld, daß die ganze Mühe verloren war.

Also, fange man eine solche Sache nur gut an und zur rechten Zeit, so wird es auch gut werden und Nutzen bringen. Man erhält dadurch nicht nur allein Holz, sondern man tut der Sandüberflutung Einhalt, die schon so manches gute Stück Land mit Sand bedeckt hat.



## Zur Allrussischen landwirtschaftlichen Ausstellung.

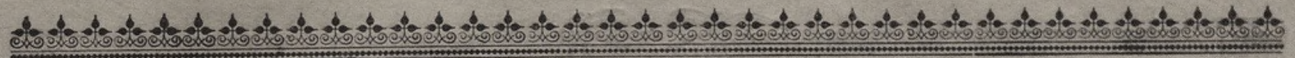
(К Всероссийской сел.-хоз. выставке.)

Von E. Meyer.

Unter dem Titel „Die Beteiligung unseres Gebiets an der Allrussischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Moskau 1923“ übergab ich dem hiesigen Vertreter der deutschen Wolgaskolonien Gen. Hartwig, einige Beiträge über meine

Erwägung zwecks Beteiligung unseres Gebiets an der Ausstellung mit der Bitte, dieselben in der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ zu veröffentlichen.\*) Im Anschlusse daran wäre weiter noch

\*) Zu unserem Bedauern erhielten wir sie erst am 29. Januar l. J. Die Red.



erwünscht, wenn neben den Exponaten noch eine sehr kurz gefaßte Sammelchrift nach vorliegendem Programm über das Gebiet der Wolgadeutschen herausgegeben würde. Bei der Ausföhrung dieser darf nur das Wichtigste kurz hervorgehoben und den Verfassern muß vorgeschrieben werden, eine vorher bestimmte Seitenzahl nicht zu überschreiten, damit der Umfang nicht zu groß wird und der einheitliche Charakter bewahrt bleibt. Diese ganze Sammelchrift muß selbstverständlich unter einem Schriftleiter im Gebiete nicht nur in deutscher und russischer, sondern auch in englischer Sprache erscheinen. In letzterer Sprache kann dieselbe noch mehr gedrängt herausgegeben werden.

Projekt.

Kurz gefaßte Sammelchrift:

„Die deutschen Wolgafolonien“.

Vorwort.

- 1. Bodengestaltung (Geologischer Aufbau, Grenzen, Flüsse) . . . . . 2 Seiten
- 2. Klima . . . . . 2 „

- 3. Pflanzen- und Tierwelt . . . . . 4 Seiten
- 4. Bevölkerung (Geschichte, Statistik) 4 „
- 5. Verwaltung einschließlich Gerichts-, Fürsorge- und Medizinalwesen . 3 „
- 6. Geistige Kultur (Schulwesen, Verbands- Versicherungs-Versuchswesen (Krasny-Kut), Museum, Bibliotheken, Literatur . . . . . 5 „
- 7. Landwirtschaftliche Erwerbszweige. Landwirtschaft einschließlich Tabaksbau, Obst-, Gemüse- Weinbau, Hopfen, Hanf, Lein, Waldwirtschaft, Viehzucht, Fischerei . . . 6 „
- 8. Industrie. (Maschinen, Textil, Färberei) . . . . . 4 „
- 9. Heimarbeit. (Weberei, Drechsler (Pfeifen), Strohüte, Kämmen usw.) 2 „
- 10. Handel und Verkehr (Kooperativwesen) . . . . . 4 „
- 11. Aufzählung der Exponate und Exponenten . . . . . 4 „
- 12. Anzeigen.

Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Nabe bei der Parteischule in Marxstadt legte er sich nieder — und stand nicht mehr auf.

# Kultur und Leben.

## Der Igel und die Schlange.

(Fabel.)

Hans Sachs jr.

In dem Busche liegt die Schlange,  
Sieht darum ein Bienlein schweben,  
Und sie streckt wie eine Zange  
Ihren Rachen durch die Reben  
Nach des Bienleins teurem Leben.

„Ach, ich kann das Ding nicht leiden —  
Dieses Ding mit seinem Summen  
Muß ich hassen und beneiden,  
Denn es nascht nur an den Blumen —  
Heute mach ich's ganz verstummen“.

Also spricht die glatte Schlange,  
Und versucht das Ding zu fassen,  
Doch da kommt auf seinem Gange  
Meister Dorn durch jene Gassen:  
„Nein, das wirst du bleiben lassen!“

Meister Dorn, der Igel, lauert  
Längst schon auf der Drachen Richte;  
Diese hört die Stimm und kauert  
Sich zurück ins Gras, ins dichte,  
Wie der Schatten vor dem Lichte.

Doch der Igel sucht die Kehle  
Der Versteckten auch im Grase,  
Und er sendet ihre Seele  
Zu des Satans alter Base,  
Sprechend zu dem Schlangenaase:

„Nie mehr wirst du hier auf Erden,  
Schwesterkind verruchter Drachen,  
Frischen, frohen Fleiß gefährden  
Und ein Bienlein mundtot machen  
Mit dem gift'gen, neidschen Rachen“.



## Eine Geistergeschichte.

Erzählung von A. Rot.

Sie war Wäscherin.

Jeden Tag mußte sie zu den fremden,  
reichen Leuten gehen und Wäsche waschen.

Ein Vergnügen war das nicht. Aber,  
wenn man arm ist, ein Bündel Kinder hat und  
einen Mann, von dem man am allerliebsten  
schweigt, da bleibt eben weiter nichts übrig,  
als arbeiten.

Und sie arbeitete schwer.

Wenn es ihr auch sauer wurde und in  
der Brust das arme, gequälte Herz vor lauter  
Glend zu zerpringen drohte, so wußte sie es  
doch oft genug zu beschwichtigen und zur Ruhe  
zu bringen. Mit Singen und kräftigem Hu-  
mor kam sie über manche trübe Stunde hinweg.

Bloß abends, wenn sie müde, abgearbei-  
tet nach Hause kam, die schlafenden Kinder,  
deren abgerissene Kleider und die ärmlichen  
Betten sah, dann, ja dann krampfte sich manch-  
mal etwas in der Brust zusammen, das sie zu  
ersticken drohte.

Am Tage sah sie die Kinder nicht oft,  
bloß abends wenn die Kleinen schon längst  
schlafen und Sonntags, wenn sie frei von aller  
Arbeit in den fremden Häusern war und zu  
Hause sein konnte.

Wie oft gedachte sie der längst entschwun-  
denen Zeit, als es ihr noch nicht so schlecht  
ging, wo sie auch einmal ihr Auskommen hatten.  
Aber das ist schon so lange her.

Es war noch damals, als sie die ersten Jahre verheiratet war.

Und schuld an allem, an dem ganzen Elend war bloß ihr Mann.

Alles was sie einst besaßen, was zur Wirtschaft nötig, vertauschte ihr Mann in Geld, um es dann in den Kneipen und Wirtschaftshäusern in Schnaps aufzulösen.

Er war ein Trinker.

Und noch bei alledem sah er fremde Frauen viel lieber als seine eigene.

Und zu den Schönen wanderte, ach wie oft, so manches schöne Stück Geld, das zu Hause so notwendig war.

Als nichts mehr zu verkaufen und nichts mehr übrig war als Frau und Kinder, die doch niemand gekauft hätte, da machte er sich an das sauer verdiente Geld seiner Frau, um es in den Schenken zu vertrubeln.

Ihn grämte es nicht, ob zu Hause die Not auch groß war.

Was ging das ihn an!

Dies machte ihm keine Sorgen, darüber beunruhigte er sich nicht.

Hatte er nicht eine Frau, die arbeiten und für Brot sorgen konnte?

Am Tage saß er vor dem Tore im kühlen Schatten und abends ging er in die Schenke.

Nach Hause kam er gewöhnlich um Mitternacht, oder auch oft gegen Morgen.

Und zu all dem Guten, das der armen Frau ihr immer besoffener Hausteufel noch an sich hatte, hatte er auch noch die Gewohnheit, wenn er nachts nach Hause kam und die arme, abgearbeitete Frau nach des Tages Last und Mühe schon längst schlief, dieselbe bei den Füßen zu packen, aus dem Bett herauszuziehen, und ehe er sich legte, noch einmal an ihr satt zu prügeln.

Seiner Meinung nach gehörte das zur Ordnung, denn die Frau muß doch dem Mann untertan sein, zudem, sagte er, würde damit die Liebe erneuert.

Dieses vollbrachte er alles aus purer Liebe zu ihr.

So ging es jahraus, jahrein.

Die arme Frau hatte einen schweren Stand.

Und wie oft sagte sie:

„Ihr glaubt wohl, des i'n Spaß, wenn m'r 'n Abend zu Haus kommt, sich kaput ge-

artweert hat, och noch e'mal 'n Buckel voll Schläg' zu krije. Nee, des is kee Mäster!

Doch nachdem lachte sie aber wieder, riß einen kräftigen Scherz herunter und vergaß auf Augenblicke ihre ganze Last. — Oft sann sie darüber nach, wie sie es am besten fertig brächte, ihm auch einen Teil zukommen zu lassen von dem sie soviel erhielt.

Aber wie dies zu vollbringen, das war die Hauptfrage.

Und abbekommen mußte er etwas, das stand fest bei ihr.

Allein brachte sie es nicht fertig und zu dem hätte sie auch etwas Angst.

Eines Sonntags ging sie zu ihrer Freundin um mit ihr zu beraten, wie dem Alten am besten beizukommen wäre. Endlich hatten sie es gefunden.

Jetzt hieß es bloß abwarten, bis einmal die richtige Gelegenheit dazu käme.

Und die Gelegenheit kam nur zu bald.

Oh, wenn er geahnt hätte, was seine Alte ausgeheckt, dann wäre er wohl vorsichtiger gewesen, oder hätte ihr erst vorher die Bezahlung für das Kommende vorausbezahlt. Es war sein Unglück, daß er kein Hellscher war.

Der ganze Plan war auf seinem Aberglauben gegründet: denn vor nichts hatte er so sehr Angst, als vor Gespenstern.

In seinem Säufertwahn sah er oft genug Teufelchen, kleine und große, aber vor ihnen hatte er keine Furcht mehr, denn mit ihnen wurde er fertig. Aber Gespenster! Himmel, hatte er eine Furcht vor solchen! Denn vor so etwas ist sich ein Christenmensch niemals sicher — das war sein fester Glaube.

Eines Abends, als die Frau wieder nach ihrer Arbeit nach Hause kam, ging sie zu ihrer Freundin, um das Verabredete zu vollbringen.

Schnell wurde sich verkleidet: ein paar Bettücher übergehängt und jede von ihnen bewaffnete sich mit einer Weidenrute.

So warteten sie in einer Ecke der Straße auf den immer durstigen Zechbruder.

Sie mußten lange warten, denn vor Ungeduld waren sie etwas zu früh auf ihren Posten gegangen.

Hell funkelten die Sterne und in der kühlen Herbstnacht sungen beide schon an zu frieren.

Da, endlich, sahen sie den lang ersehnten, ahnungslosen Alten die Straße heraufstorkeln, er brummte sogar eine Melodie mit rauher Kehle in seinen Bart.

Laut hämmerte den beiden Gespenstern vor Aufregung das Herz, sie fühlten es laut schlagen.

Als er nahe genug herangekommen war, sprangen sie auf ihn los, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben, und erhoben drohend ihre Waffen.

Wie vom Schläge getroffen, stand der Alte da.

Das Blut schien ganz aus seinem Antlitz verschwunden zu sein.

Wenn ein Blitz aus dem wolkenlosen Abendhimmel vor ihm in die Erde gefahren wäre, dies hätte ihn nicht so sehr erschreckt.

Aber Gespenster! Vor ihm stand ja auch sein größter Schrecken — Gespenster.

Doch er sollte sich nicht lange besinnen, denn schon sausten die Hiebe hageldicht auf seinen schweren Schädel.

Wie angewurzelt stand er da, keines Wortes mächtig, alle seine Glieder schienen gelähmt, er war nicht fähig, sich zu bewegen.

Er wollte schreien, um Hilfe rufen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt und keinen einzigen Laut brachte er heraus. Doch der furchtbare Schmerz von den Schlägen löste endlich den Bann und, hui, machte er da aber Beine!

Aber das Ausreißen half ihm nichts, die Gespenster waren ihm immer auf den Fersen.

Und Hiebe! Himmel, wie die schlugen!

Zu seinem Unglück stolperte er bei dem rasenden Lauf auch noch über einen Stein, fiel hin und rutschte, seine Nase in die Erde wühlend, noch ein ganzes Stück vorwärts.

Wo war jetzt sein Hausch, wo war er? Aus Angst wollte er beten.

Doch die tollen Gespenster ließen ihm gar keine Zeit dazu, denn sie vermöbelten ihn nach Herzenslust. Endlich lag er still, als ob er tot wäre, er muickte sich gar nicht mehr.

Da hörten sie auf.

Als er fühlte, daß keine Hiebe mehr auf ihn niedersausten, aus Vorsicht und Angst aber noch eine geraume Zeit still liegen blieb, erhob er dann langsam den Kopf, schaute sich ganz scheu um und als er nichts mehr Verdächtiges sehen konnte, sprang er auf und fing an zu laufen, daß ihm Hören und Sehen vergehen wollte. So lief er schnurstrack nach Haus.

Zu Hause angekommen, tappte er sich in dem dunkeln Hause zurecht, bis er den Schlafraum gefunden hatte.

Doch erschreckt fuhr er von der geöffneten Tür zurück.

An sein Ohr drang etwas furchtbares.

Seine Alte, die schon längst im Bette lag und machte als ob sie schlief, gab furchtbare Laute von sich.

Doch schnell beruhigte er sich, als er die Ursache erkannte. Unter fortwährendem krächzen und leisem fluchen, zog er sich aus und legte sich ins Bett.

Oh, wenn er jetzt das heimliche Schmunzeln seiner Alten hätte sehen können, da wäre ihm ein Licht aufgegangen, doch es war dunkel und er war auch einmal wirklich müde und so schlief er auch bald ein.

Seinen Teil hatte er abbekommen.

Im Stillen aber, für sich nahm er sich vor, von nun an ein anderes Leben anzufangen und sich zu bessern, denn die letzten Eindrücke waren auch gar zu stark.



## Das heilige Johlfest.

Von A. Mattern.

(Fortsetzung und Schluß.)

Doch was sagt die Wissenschaft von heute zu diesen einstmal's „unumstößlichen“ Tatsachen?

Selbst Professoren der Theologie (Gottesgelehrte) halten es heute nicht mehr für mög-

lich, die wunderbare Geburt Jesu zu predigen.

Warum denn nicht? —

Weil sie wissen, daß es zu jener Zeit unter allen Völkern des Ostens — bei den

Ägyptern, Babyloniern, Persern und and. — ähnliche Legenden von Gottesöhnen gab, die unbedingt auf wunderbare Weise geboren sein mußten. Die Christen jener Zeit waren davon keine Ausnahme und schufen im Laufe der Jahrhunderte ihren Gottessohn ganz nach dem Muster der Gottessohn-Legenden der anderen Völker des Ostens.

Ein anderer Beweis der Wissenschaft: Zu jener angeblich ereignisvollen Zeit lebten zwei Historiker

(Geschichtsschreiber) — ein Jude Namens Flavius Josephus und ein Römer Namens Tacitus, — welche alles genau beschrieben haben, was sich zu jener Zeit um das Mittelmeer herum zugegetragen hat, doch von einem wunderbaren Stern, von einer „Schätzung“ (Völkzählung), von einem Kinder-mord zu Beth-lehem, wie überhaupt von einer wunder-lichen Geburt, Wirken und Tod eines so seltsamen Mannes, wie Jesus in den Evangelien geschildert wird, erfahren wir bei ihnen kein einziges Wort.

Ja doch: bei jedem dieser Historiker findet sich zu je einer Stelle, wo von Jesus als Wundertäter berichtet wird. Doch selbst die

Theologen von heute erkennen einmütig an, daß diese Stellen von christlichen Abschreibern der Bücher da hineingeschmuggelt worden sind. Wahrscheinlich haben sie es selbst für peinlich gefunden, daß die Geschichtsschreiber auch kein einziges Wort von ihrem Heiland verlauten lassen (wenn sie ihn doch wenigstens geschmäht hätten!) und so meinten sie den Fehler gut machen zu müssen, indem sie die Geschichtsbücher „zu Ehren Gottes“ fälschten.

### Während der Hungerperiode 1921—22 im Gebiet.



Vor dem Hungertode gerettet — sie wurden in ein Kinderkrankenhaus aufgenommen.

Es bleibt uns also nur eine einzige Quelle übrig, wo wir etwas von der wunderlichen Geburt Jesu erfahren. Das ist das Mathäusevan-gelium. Doch auch hier hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Urtext gefunden, in welchem nichts von einer Zeugung vom heiligen Geist zu finden ist, und andererseits steht im Geschlechtsregister gerade-weg: Joseph zeugte Jesum.

Dieser Ko-der wird Sy-rus Sina-ticus ge-nannt, (weil er auf dem Berge Sinai gefunden

wurde) und ist von allen Theologen als zweifellos echt und als der älteste anerkannt. Daraus folgt, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten die Legende von der wun-

Derlichen Geburt noch unbekannt war und daß Abschreiber der Evangelien späterer Generationen immer mehr legendenhaftes von ihrem Heiland zu berichten wußten.

Diese und andere ähnliche Beweise zwingen selbst die Theologen der Neuzeit sich von der wunderbaren Geburt Jesu loszusagen. Für sie ist Jesus nur Mensch, eine historische Persönlichkeit und als solche ein Vorbild für seine Verehrer.

Wollen wir uns nun noch klar werden, woher das soviel gerühmte und beliebte Weihnachtsfest stammt.

Ist dieses vielleicht etwas echt christliches und darum der Freude wert? —

Ich nehme das zuverlässigste Werk — Meyers Konversationslexikon — zur Hand und suche das Wort „Weihnachten“ auf. In Band 20, auf Seite 476 finde ich es.

Hier steht wörtlich:

„Weihnachten, ursprünglich das heidnische Julfest\*), das Fest der winterlichen Sonnenwende; in der Folge das Geburtsfest Christi, das in jene Zeit fiel und mit vielen heidnischen Gebräuchen des alten Festes auch dessen passende deutsche Bezeichnung („heilige Nacht“) annahm“. . .

Aus dieser Schilderung folgt, daß wir auch nicht den geringsten Beweis, ja gar keine Veranlassung dazu haben zu behaupten, daß Jesus in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember geboren sei. Die Sache ist viel einfacher. Schon vor Einführung des Christentums bestand das Weihnachtsfest, das damals Julfest genannt wurde und als Freudefest gefeiert wurde. Diese Freude galt dem Umstande, daß von diesem Tage an die Sonne wieder höher steigt und daß es dem Frühling zugeht.

Suchen wir nur noch auf, was Meyers Konversationslexikon uns vom Weihnachts- oder Christbaum zu sagen hat.

Vielleicht können wir uns daran ungehindert freuen?

Doch auch da finden wir schwachen Trost.

Auch der Weihnachtsbaum ist heidnischen Ursprungs und wurde bei den Römern zu Neujahr aufgestellt und mit allem möglichen Schmuck behängt, wodurch man zum Ausdruck brachte, daß das neue Jahr so viel Glück und Segen bringen möchte, wie Verzierungen an dem Baum hängen.

Diese Sitte wurde von den Christen voll und ganz übernommen und nur auf Weihnachten übertragen.

Auch die Lichtchen am Weihnachtsbaum lassen ihren heidnischen Ursprung noch ganz deutlich erkennen. Das erklärt sich dadurch, daß an den vier Haupttagen der Sonnenwende, auf welche die christlichen Feste — Weihnachten, Ostern, Johanni und Michaelistag — übertragen worden sind, auf allen Höhen Feuer angezündet wurden. Um diese Feuer wurden Spiele und Tänze veranstaltet. Daran waren verschiedene abergläubische Vorstellungen geknüpft. Man erhoffte dadurch besseres Erntewetter, fruchtbarere Saat, Minderung der starken Glut im Sommer u. dergl.

Diese Volksfeste, an welchen Feuer angezündet wird, haben sich an vielen Orten Deutschlands bis auf den heutigen Tag erhalten. Nur das Herbst- und schließlich das Winterfeuerfest ist fast verloren gegangen. Wahrscheinlich, weil es im Herbst oft naß und ungemütlich, im Winter aber zu kalt ist. Dafür hat man es für gemüthlicher gefunden, ein „Feuer“ in der eigenen Wohnung anzuzünden. Das sind die Lichtchen am Weihnachtsbaum. Diese sind zuerst im Jahre 1757 gestellt worden und haben sich sehr rasch verbreitet. Heute wird der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtchen von den Kindern so besungen, als ob diese wirklich irgend einen Zusammenhang mit der Geburt des „Heilandes“ hätten.

Ich könnte noch so manches anführen und zerstören, was zur Steigerung des christlichen Freudefestes gehört. Doch das Gesagte genügt. Ich ziehe den Schluß daraus: Was uns heute noch als „Weihnachten“ aufgetischt wird, das ist die Schale einer künstlich vergoldeten Nuß, die mit äußerem Blendwerk anziehend gemacht wird. Doch ihren inneren Gehalt hat diese Nuß längst verloren. Der Kern ist verfault. Der Wurm der Geschichtsforschung hat ihn zerfressen. Denkende Menschen können sich an der übriggebliebenen, wenn auch vergoldeten Schale nicht mehr ergötzen. Nur dem armen betörten Volk wird diese „goldene Schale“ in Form von Christkindchen, Christbäumen, Naschwerk und frommer Gefühlsduselei immer noch aufgetischt. Es wäre wohl an der Zeit, wenn unser Volk, statt diesen Träumereien nachzugehen, gründliche Aufklärung über das Gesagte verlangen würde. Jeder gebildete Theologe

\*) Zu I kommt her von dem altdeutschen Wort *jo len* — außerordentliche Freude äußern.



muß unbedingt Bescheid über alle hier angeführten Einzelheiten vom Weihnachtsfest geben. Schweigt man darüber, so kann ich diese „Volkführer“ nur mit der Stelle des Evangeliums vergleichen, wo Jesus die Pharisäer fragt: „Was haltet ihr von der Taufe des Johannes?“ — und die Pharisäer bei sich selbst überlegten: „Sagen wir, sie ist von Gott, so antwortet er uns — warum folgt ihr ihm nicht? Sagen wir, sie ist vom Teufel, so steinigt uns das Volk, denn alles läuft ihm nach. Und sie antworteten ihm: „wir wissen es nicht! . . .“

Anderer die ehrlicher sein wollen, sagen nicht „wir wissen es nicht“. Sie haben eine scheinbar bessere Entschuldigung für ihr Tun und behaupten: Das Volk wird uns mißverstehen.“ Das heißt soviel als wie: Das

Volk würde unerwünschte Schlüsse aus dem Gesagten ziehen. Und darum schweigen auch sie, von dem nur sie wissen. Da lobe ich mir den Prof. Baumgarten — der einstmalige Verteidiger der Pfarrer Jatho und Tremb, welche von der Kirche wegen allzufreier Predigt ihres Amtes enthoben wurden, — der in einer seiner Schriften offen bekennt:

„Die Kirchenfeste sind eine Plage für den Prediger“. Das ist nicht so gemeint, daß der Prediger an den Festtagen mehr zu tun hat. Nein, er will damit sagen, daß es ihm Gewissensbisse bereitet, heute noch die Kirchenfeste zu verteidigen.

Einer der wundesten Punkte aber ist gerade das christliche Weihnachtsfest, besser gesagt, das altheidnische Julfest, oder das heilige Johlfest, wie ich es nenne.



## Zur Herstellung neuer Lehrbücher.

Von A. Mattern.

Mit unserer Schule steht es schlimm. Es fehlt an zu vielem, ja fast an allem, was eine Schule braucht, um als Bildungsstätte zu gelten. Doch das schlimmste ist, daß keine Lehrbücher da sind. Würde es mit allem anderen noch so gut stehen, ohne Bücher entsprechenden Inhalts ist keine geistige Entwicklung denkbar, umsoweniger, wo es sich um die Einprägung einer neuen Ideologie handelt. Nur durch entsprechende Lehrbücher können die Errungenschaften der Revolution in die Massen hineingetragen werden. Das möchte ich bildlich klar machen.

Stellen wir uns die besten Mitglieder der kommunistischen Partei als Bahnbrecher einer neuen Idee vor, so kann ich sie doch nur den „Bronchen“, d. h. den größeren oder kleineren Lufttröhren der Lunge, gleichstellen, die dem Körper frische Luft zuzuführen bestimmt sind. Doch das Blut kann durch die Bronchen allein nicht erneuert werden. Das kann nur durch die „Lungenbläschen“ geschehen. Durch diese kommt die frische Luft in unmittelbare Berührung mit den roten Blutkörperchen, welche den einzelnen Zellen und Geweben Sauerstoff zutragen und den ganzen Körper erneuern. Sind die Lungenbläschen krank, so ist der ganze

Organismus zu normaler Tätigkeit unfähig. Erst wenn die Lunge geheilt ist, werden auch die sonst noch so starken Glieder wieder leistungsfähig.

Wer sind nun die so wertvollen Lungenbläschen, ohne welche auch das energischste Aushusten der Bronchen und das verstärkte Klopfen des Herzens, sowie die hohe Fiebertemperatur des Körpers nichts helfen? — Diese Lungenbläschen, durch welche die neue Idee in die Massen hineingetragen werden kann, das sind unsere Schulen! Der frische Luftstrom aber — der Sauerstoff — der einzig und allein das Blut zu erneuern imstande ist, das sind neue Lehrbücher! . . .

Unsere Lehrerschaft (offizielle Mitteilung des Marzstädter Verbandes der Aufklärungsarbeiter) stellt ein Minimum von Lehrbüchern auf, ohne welche die Schule weiterhin nicht existieren kann. Dieses lautet: wir brauchen bis zum Herbst wenigstens fünf neue Lehrbücher (eine Bibel, ein Lesebuch, ein russisches Lesebuch, eine Naturkunde, eine Geographie\*). Es müßten ja noch viel mehr sein,

\*) Die Rechenbüchel von A. Konzinger wird soeben in Saratow gedruckt, die auch für die deutschen Schulen brauchbar gemacht wird. Darum ist diese nicht in Rechnung gestellt worden.

um die Schule auf normalen Fuß zu bringen; auch rechnen wir mit unserer verarmten Lage. Darum stellen wir dieses Minimum auf: fünf!

Doch was werden diese fünf Lehrbücher zu stehen kommen? Darauf antwortet unsere Poligraphische Abteilung: ein Lehrbuch in 75.000 Exempl. (mit Einband) etwa 200 Milliarden. Also: 200 mal 4, das gibt . . . Wie diese Summe beschaffen? Und doch, sie muß bei, wenn die Schule nicht zugrunde gehen soll! Denn wißt ihr, wie es im Dorf steht? — Nicht nur die Erwachsenen nähren sich von „altem Sauerteig“, nein auch die Kinder, und zwar die Eifrigsten, die was wollen, lernen lesen . . . nach dem Testament, am Sprüchekatechismus und dergl. Das ist eine Erscheinung nicht nur in unserem Gebiet, sondern auch eine Meldung aus Moskau von dem vor kurzem beendeten „Kolonistentag“.

Also, soll die Bevölkerung nebst der Jugend und den Kindern nicht gänzlich zum Mittelalter zurückkehren, so möchte die „Lungenröhre“ einmal alle Kräfte anspannen, um das Rezept des Arztes auszukaufen. Werden die Lungen wieder gesund, wird der Organismus neubelebt, so werden sich die verausgabten Mittel wieder schnell und zwar zehnfach rentieren, wenn auch in anderer Form.

Ich möchte hier dem Leser eine Organisation zum Vorbild anführen. Das ist die Kirche. Man ist freilich gewöhnt, dieselbe nur zu verspotten und als „Verdummungsanstalt“ hinzustellen. Wer aber meint, daß die Vertreter der Kirche selbst dumm seien, der irrt sich gewaltig. Die Kirche ist gegenwärtig immer noch die international weit verbreitetste Organisation. Worauf beruht das? — Ich behaupte: Keineswegs darauf, daß die Religion dem Menschen „angeboren“, oder darauf daß die Bauernbevölkerung „an und für sich“ besonders religiös ist. Sondern darauf beruht das, daß die Kirche die Massen an sich zu fesseln verstanden hat. Wodurch? — Durch straffe Organisation; durch ständige Agitation, durch das freie Wort und viele anderen Mittel; aber am meisten doch noch durch die schriftliche Propaganda, durch das Buch. Diese Kulturerrungenschaft hat die Kirche vortrefflich auszunützen verstanden. Es gibt bis heute noch kein zwei-

tes Buch, das so viel Auflagen, in so viel Sprachen und solcher Anzahl erlebt hätte, als das neue Testament, oder auch die Bibel. Auch andere religiöse Bücher — Katechismusse, Gesang- und Gebetbücher — haben noch einen weiten Vorsprung vor jeglicher anderen Literatur.

Auch daran sollten sich die Führer der Neuzeit ein Beispiel nehmen, daß die religiöse Literatur je und je von verschiedenen Gesellschaften und Organisationen, die an ihrer Erhaltung und Forderung interessiert sind, unterstützt wurde. Sie können das selbst berechnen, daß eine Bibel unter keinen Umständen zu solch einem Preis hergestellt werden kann, für welchen sie verkauft wird. Auch die feine und anziehende Ausstattung des Buches ist sehr zu beachten. Was ist doch unsere armselige, abgeschmackte Broschürenform dagegen. Damit können wir niemand anziehen, auch wenn das Buch inhaltlich noch so viel wert ist.

Aus alledem sehen wir, daß man die kirchliche Organisation mit Spott und verächtlicher Miene nicht bekämpfen kann. Wer hier zu Felde ziehen will, der hat sich mit anderen Waffen auszurüsten. Hier gilt: Organisation gegen Organisation, Agitation gegen Agitation, und was das Wichtigste ist — Propaganda gegen Propaganda, das heißt — Buch gegen Buch! Unter allen Büchern aber, die neuen Geist in die Massen hineinbringen, ist das Lehrbuch für die Kinder obenan zu stellen.

Also haben wir in der Schaffung neuer Lehrbücher die ernsteste Aufgabe vor uns, welche nicht mehr aufgeschoben und wofür keine Mittel gescheut werden dürfen, wenn wir unsere Schulen nicht ganz und gar bloßstellen wollen.

### Proletarischer Dank.

Die Schriftleitung drückt hiermit allen, die sich an der Verbreitung der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“ unter der Bevölkerung Mühe gegeben haben, ihren genossenschaftlichen Dank aus.

Besonders bemüht haben sich:

Das Margstädter Kantontarbeitskomitee, die Genossen Streck (Balassowka) und Farenbruch (Krasny-Jar).

# Die Arbeit

Politisch-ökonomische Halbmonatsschrift.

Organ des Zentralbüros der deutschen Sektionen beim Z. K. der Russ. Komm. Partei (B.)

## Bezugspreise:

Für Moskau zum Abholen in der Verlagsganzlei —  
Wosdwißhenka 9 — oder mit Postzusendung viertel-  
jährig . . . . . 500 Rbl.  
Einzelnnummer . . . . . 100 "

Für die Provinz mit Postzusendung viertel-  
jährig . . . . . 600 "

Für das Ausland mit Postzusendung 1 Goldrubel  
oder 1 Dollar.

## Inseratenpreise:

Tarif für eine vier-spaltige Nonpareillezeile 250 Rbl.  
Ganze Seite . . . . . 80.000 "  
Halbe Seite . . . . . 43.000 "  
Viertel Seite . . . . . 23.000 "  
Achtel Seite . . . . . 12.000 "

### Nachlaß

bei mehrmaligem Einrücken des Inserats 10 Prozent  
für Staatsunternehmungen 25 Prozent billiger.

## Redaktion und Verlag:

Moskau, Wosdwißhenka 9, Zimmer 40. — Kan z l e i s t u n d e n von 10—5 Uhr.

Die Zusendung erfolgt nach Empfang d. Abonnementsbetrages. Adressenveränderungen sind rechtzeitig zu melden. Das Abonnement wird nur vorbehaltlich einer eventuellen Erhöhung angenommen.

## Was brauche ich?

# Die „Nachrichten“

### W a r u m ?

Meine Pflicht als Bauer und in meinem eigenen Interesse ist es, zu wissen, was die Sowetregierung von mir will und wie ich meinen Pflichten als ehrlicher Staatsbürger nachkommen kann.

In meinem eigenen Interesse liegt es, zu lesen, wie ich meine so heruntergekommene Wirtschaft wieder auf die Füße stellen kann.

Was müßte ich noch haben?

## Die Landkarte des deutsch. Wolgagebiets.

Warum diese?

Wir wohnen so viele Deutsche und Russen im Gebiete, hören auch die Namen der Kantone und Dörfer — wissen aber selten, wo diese liegen.

### W a r u m ?

Auch lebe ich so einsam auf meinem Dorfe, und ich möchte wissen, was im übrigen Sowetrussland und überhaupt in der Welt vorgeht.

Mit einem Wort: Ich will nicht ewig ohne Aufklärung bleiben!

## Woher bekomme ich dies?

Aus der Geschäftsstelle der „Nachrichten“, Pokrowsk, Kommunistenstraße Nr. 51.

## Was aber kostet dies alles?

Die „Nachrichten“ kosten für Monat Januar 1923 — 13 Rbl. (Ausgabe 23), für Monat Februar 18 Rubel, für Monat März 22 Rubel, für alle drei Monate 45 Rubel.

# Всероссийская сельскохозяйственная и кустарно-промышленная выставка с иностранными отделами

в МОСКВЕ в 1923 году.

Место выставки центральное: площадь за Крымским мостом и Нескучный сад.  
Время выставки: с 15-го августа по 15-е октября 1923 года.

В выставке принимают участие все входящие в РСФСР, а равно и автономные республики и области, государственные и общественные учреждения и предприятия, коллективные и частные хозяйства и производства. В иностранном отделе участвуют иностранные учреждения и предприятия. Выставке принадлежат права ярмарки образцов.

**За лучшие экспонаты будут присуждены награды и персональные премии.**

## О Т Д Е Л Ы В Ы С Т А В К И:

- |                                     |  |   |
|-------------------------------------|--|---|
| 1. Научно-просветительный.          | 7. Ветеринария.                              | 13. Сел.-хоз. инженерное дело.                |
| 2. Сел.-хоз. и лесное опытное дело. | 8. Хранение и перераб. продуктов земледелия. | 14. Домоводство и быт.                        |
| 3. Земледелие.                      | 9. Продукты животных и промысл.              | 15. Труд.                                     |
| 4. Лесное дело.                     | 10. Кустарно-промышленный.                   | 16. Торгово-экспортное дело.                  |
| 5. Животноводство.                  | 11. Кооперация.                              | 17. Госуд. планир. сельск. и лесн. хозяйства. |
| 6. Промысловой.                     | 12. Землеустройство и колонизация.           | 18. Иностранные экспонаты.                    |

Со справками и предложениями обращаться: Москва, Наркомзем (Старая площадь), Главный Выставочный комитет, комн. № 110.

Председатель: А. Г. Брагин.  
Члены: С. М. Кузнецов.  
С. Ж. Чапанов.

Главный Выставочный Комитет: